



# Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: M. FLÜCKIGER, Chef-Red. - H.-P. HAURI, 1. Sub-Red. - H. GROB, 2. Sub-Red.

Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: Dr. H. SOMMER.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

Zwei ziemlich verschiedene Aufgaben hat der «Wengianer» zu erfüllen. Einerseits ist er ein Mitteilungsblatt für die «Alten», andererseits ein «Forum der Jungen». Diese beiden Funktionen miteinander in Einklang zu bringen ist nicht immer leicht, denn leider — oder ist es gut so? — weichen Geschmack und Interessen von alt und jung oft voneinander ab. Unsere Bemühungen gehen dahin, Berührungspunkte zu finden. So wird in der vorliegenden Nummer der Versuch gemacht, unsere Devisen Patria — Amicitia — Scientia, die sicher noch ein wertvolles Bindeglied darstellen, in Beiträgen zum Ausdruck zu bringen. Die Patria ist dabei gleich durch drei Artikel vertreten; mit Recht. Denn in den letzten Wochen erfasste mit dem Tode General Guisans eine Welle des Patriotismus unser Land. Erneut kam uns zum Bewusstsein, welche Gefahren der Schweiz im zweiten Weltkriege drohten, welch wertvolles Gut unsere Unabhängigkeit ist, was wir General Guisan zu verdanken haben. Alte Diensterlebnisse wurden aufgefrischt, jeder wusste ein «Müsterchen» von unserem General zu erzählen, den zu würdigen in dieser Nummer ein Versuch unternommen wird.

Zwei Artikel nehmen in Beantwortung des im letzten Wengianer erschienenen Artikels Stellung für die schweizerische Neutralität, sicher im Sinne General Guisans, der sie zu schützen und zu verteidigen geschworen hatte. Unter Amicitia können wir den Führer durch das französische Argot aus der Feder unseres AH Robert Daester v/o Flum einreihen, die Scientiae sind durch einen Beitrag über den modernen Architekten Richard Neutra vertreten.

—99—

## Bericht über das Wintersemester 1959/60.

Liebe Wengianer,

Schon wieder ist mit dem Schlusspfeiff in der Kanti auch die erste Halbzeit, in der wir das Spielgeschehen in der Aktiv-Wengia diktieren durften, jäh abgebrochen worden. Es fällt nicht sehr leicht, mit blossen Worten unser äusserst vielseitiges, abwechslungsreiches Wirken und Werken in einem Rapport unter einen Hut zu bringen. Man sollte schon mit von der Partie gewesen sein, um ein Bild von der Unsumme unserer Erlebnisse gewinnen zu können.

Im verflrossenen Semester waren wir, wie übrigens immer in dieser Zeit, eine relativ kleine Zahl von Aktiven (18), was den Vorteil hatte, dass wir nie gegen Gruppenbildungen und andere Massenübel anzukämpfen hatten. Wir durften ein schönes Semester miteinander verleben, ja, es war fast allzuschön, denn einzelne Superaktive drohten zu vergessen, dass sie neben dem Wengianer auch noch Schüler sein sollten. Nach gewissen Anfangsschwierigkeiten, bei denen wir unsere «Green»hörner etwas einschliessen mussten, und nachdem wir einen Teil unserer idealistischen Anfangswünsche fallen gelassen hatten, gingen unsere Geschäfte ziemlich reibungslos vonstatten, und wir konnten manche unvergessliche Stunde in unserem Kreise verbringen. Sicher hat dazu jeder Aktive durch seine Ein-, Um-, Vor- und Nachsicht beigetragen, nicht zuletzt aber auch die Altherrenschafft durch ihre bereits sprichwörtlich gewordene Generosität, die uns der unangenehmen Finanzsorgen gänzlich enthob. Ihnen allen sei an dieser Stelle wieder einmal herzlich gedankt! Unsere 18 Spefluxenkinder, die wir mit der nötigen Nestwärme zu bemuttern hatten, erwiesen sich nicht nur potenzmässig (in Bier- und Minneangelegenheiten), sondern auch geistig als würdige und fähige Nachkommen, indem sie durch ihre mit Fleiss und grosser Hingabe erarbeiteten politischen Wochenberichte manch aktives Gemüt in Staunen zu versetzen vermochten. Auch ihnen möchte ich dafür ein Kränzchen winden.

An unseren 20 abgehaltenen Sitzungen wurden folgende Themen in Vorträgen und Diskussionen behandelt. (Näheres ist aus den ausführlichen Sitzungsprotokollen zu erfahren):

V o r t r ä g e :

IA Peter Straumann v/o Karpf: Die Architektur der Renaissance in Italien.

IA Martin Mayer v/o Mond: Das metrische System.

IA Gérald Breuleux v/o Glimm: Licht als Werbemittel.

Erich Asper v/o Sack: Die Widerstandszentren des Nationalsozialismus in Deutschland.

Jürg Kubli v/o Stramm: Bundesrat Motta.

Rudolf Morf v/o Ogir: Jazz.

Diskussionen:

Atombewaffnung der Schweizer Armee (Heinz Grob v/o Sugg), Kneipbetrieb uam.

Vorlesung aus Tucholsky: Tiger, Panther & Co. (P. Schmid v/o Solon).

Die Vorträge wiesen alle ein erfreulich hohes Niveau auf, wurden aber teils weniger vorgetragen als vielmehr vorgelesen (der alte Jammer!). Die Diskussionen wurden allgemein zu wenig zielbewusst geführt, dafür war aber die Beteiligung daran umso erfreulicher. Auch der Scheuste kam hier «zum Wald heraus!» Dabei kam es soweit, dass uns der wutentbrannte Abwart zum «Tempel» hinausjagen musste, weil wir in der Hitze des Gefechts viel zu lange debattiert hatten!

Daneben besuchten wir in corpore folgende Veranstaltungen und Vorträge:

Am 23. Oktober, dem 3. Jahrestag des Ausbruches des ungarischen Freiheitskampfes, zogen wir nebst einer Fahndelelegation der Dornachia durch die Strassen der Stadt und gaben durch den Fackelzug unserer Sympathie für die gefallenen Freiheitshelden Ausdruck. Dabei lernten wir einige junge Ungarn kennen, mit welchen wir uns am 21. November zu einem geselligen Hock im Kneiplokal trafen.

Am 9. November waren wir Gast bei der Naturforschenden Gesellschaft, wo wir uns den Vortrag unseres AH Prof. Dr. R. Jeanneret v/o Zahn über das Thema: Die Zivilisationskrankheit Zahnkaries und ihre Fluorprophylaxe anhörten. Am Stamm wurde darauf darüber diskutiert, ob es nicht gegebener wäre, anstelle des Wassers das Bier zu fluorisieren.

Den Vortrag von Anna Kethly vor dem Staatsbürgerkurs in Derendingen fanden wir die kleine Reise wert, und sie konnte uns wirklich fesseln mit dem Thema: Friede ohne Freiheit – ein Widerspruch.

Auch der Einladung der Europa-Union leisteten wir Folge und hatten die grosse Ehre, am 30. März ziemlich allein den Vortrag über «Einwirkungen der Freihandelszone auf die Schweiz» anhören zu dürfen.

Auch die musischen Künste kamen nicht zu kurz: Neben dem Töpfervortrag unseres AH Charles Dobler v/o Presto hörten wir auch AH Roland Fischlin v/o Schrumm als Solist in einem Konzert, und um unserem leider bedenklich niedrigen Gesangsniveau etwas Auftrieb zu verschaffen, besuchten wir am 25. März sogar den Singabend der Arion.

Aus unserem umfangreichen Festkalender möchte ich lediglich einige besonders markante Punkte herauspicken:

Feierlichst wurde am 7. November unser Wiegenfest mit dem traditionellen Frühschoppen, dem anschliessenden Morgenständchen vor der Kanti und am Abend mit einer besonders festlichen Kneipe begangen.

An der Samichlauskneipe herrschte wieder Riesenandrang vor dem Kneiplokal der Wengia, sodass wir uns mit dem Gedanken herumtragen mussten, die Kneipe auf den Dornacherplatz zu verlegen. Die Menge der anwesenden Schwänze ass und trank sich, und leider auch unsere Kasse, buchstäblich «auf den Hund».

Am Weihnachtskranz vom 19. Dezember kamen dann auch die «Brüder der Minne» auf ihre Rechnung. Das weihnachtlich-romantisch dekorierte Restaurant Kreuz in Rüttenen brachte auch die sonst harten, unbestechlichen Naturen zum Erweichen. Auch der Fasnachtskranz im Bad Attisholz wurde, nachdem wir in einer Inaktiven- und einer sog. Verlegenheitskneipe (es fällt ziemlich schwer, jeder Kneipe einen passenden, seriös tönenden Namen zu finden) dem Bier gehuldigt hatten, zum Inbegriff der Gemütlichkeit.

Am 12. März mussten 8 reife Füxe ins Fegfeuer des Burschenexamens steigen, wo sie sich trotz gestrenger Examinatoren als würdig erwiesen, alsdann gebührend gebrannt zu werden. Um den Spe-FC-Stunden einen würdigen Abschluss zu verleihen, begab ich mich am darauffolgenden Wochenende mit den mir anvertrauten Zöglingen auf eine vieltappige Reise in den Bucheggberg, wo wir unsere wirtschaftsgeographischen Studien auf breiter Basis treiben konnten.

Ein weiterer Höhepunkt, nicht nur für uns, sondern auch für ganz Solothurn, bildete unsere Fuxentaufe, wobei der Bierpfarrer von aussen wohl als Demagog angesehen wurde, und unsere Taufe einer Massenkundgebung gleichkam.

Mit einer rauschenden Schlusskneipe, woselbst auch die Burschifizierung vorgenommen wurde, fand das Wintersemester 1959/60 sein würdiges Ende.

Einzig der Sport ist nicht wie üblich betrieben worden, da die städtischen Korbballmeisterschaften dieses Jahr nicht abgehalten werden konnten. Wir mussten deshalb auf die verdienten Lorbeeren für unser intensives Training verzichten.

Auch das Skilager darf nicht unerwähnt bleiben, doch es gehört wohl eher in das Kapitel «Bierpolitisches» oder «Minnefahrten» als zum Sport. Darüber orientiert ein Sonderbericht, auf den ich hier verweisen möchte.

Es war immer unser Anliegen, unserem AH Fritz Nyffeler v/o Tüpfli mit Rat und Tat beizustehen. Dabei hatten wir, vor allem im Marktgewirr, manches nette Erlebnis. Dem Rektorat möchte ich für seine verständnisvolle Bereitschaft, uns Markt-Dispensen zu erteilen, an dieser Stelle herzlich danken.

	Burschen	Füxe	Aktive	G	R	L	H
Anfangs WS 1959/60	7	12	19	7	8	1	3
Ende WS	10	8	18	6	8	1	3
Anfangs SS 1960	13	17	30	14	14	2	—

### Totentafel.

Folgende Alte Herren wurden im vergangenen Semester in die Ewigkeit abberufen:

Max Mumenthaler v/o Chrott

Dr. E. Rötheli v/o Seidel

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Peter Schmid v/o Solon x

### General Henri Guisan †

. . . Aujourd'hui, 30 août 1939, c'est à vous que, sans aucune hésitation, à une majorité considérable, l'Assemblée fédérale vient de confier le commandement suprême de l'armée. Nous savons que votre ardeur, votre grande expérience militaire, votre esprit de décision, votre fermeté, feront de vous un chef obéi, respecté, aimé. Nous savons aussi que votre haute courtoisie et votre modération sont un garant des bonnes relations entre les autorités, civiles et militaires.

Diese Worte sprach nach der Vereidigung des neuen Generals vor der Bundesversammlung Nationalratspräsident M. Vallotton. Wir wissen heute, in welchem Masse seine Aussagen

über General Henri Guisan zutrafen, wie unermüdlich und kraftvoll er sechs Jahre lang unsere Armee führte, während unser Land vom Kriege umtobt wurde, wie sehr er von seinen Truppen geschätzt wurde, welche Beliebtheit er auch ausserhalb der Armee genoss. Noch selten ward einem Schweizer eine solch eindrucksvolle Trauerfeier zuteil, wie unserem General Guisan. Wer ihn gekannt hat, wer unter ihm gedient hat, wird ihn nie vergessen.

Doch wer war dieser Mann, der in schweren Zeiten so viel, mehr als jeder andere Bürger, für unser Vaterland, für die Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit, getan hat?

In Mézière, im Kanton Waadt, wo sein Vater Arzt war, wurde Henri Guisan am 21. Oktober 1874 geboren. Seine Vorfahren waren Landwirte, gebürtig aus Avenches; von ihnen wohl hat er sein Verständnis für die Sorgen und Nöte der Bauern und seine Liebe zu den Tieren geerbt. Seine Mutter stammte aus einer Hugenottenfamilie, die nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich geflohen war und sich in Vevey niedergelassen hatte. Henri war der älteste von sechs Geschwistern.

Seine grösste Jugendfreude war, wie er später (in seinen «Entretiens» vom Jahre 1953 mit M. Gafner, übertragen von Radio Lausanne) selber sagte, seinen Vater auf seinen Krankenbesuchen begleiten zu können, um das Führen der Pferde zu lernen, denn er empfand grosse Zuneigung zu den Pferden – hinter seinem Sarge folgte sein letztes Lieblingspferd, das er noch bis kurz vor seinem Tode selber gepflegt hatte.

Nach dem Besuche der Primarschule und des collège classique in Lausanne trat Henri Guisan in das humanistische Gymnasium ein, wo er Latein und Griechisch lernen musste. «Le latin m'a beaucoup servi, et le grec beaucoup moins», meinte er später, über seine Einschätzung der alten Sprachen befragt. 1893 etablierte er sich an der Universität, nicht etwa, um Militärwissenschaften zu studieren, sondern, auf Geheiss seines Vater, Theologie! Bald aber erkannte er – je n'ai pas mordu à l'hébreu, pas plus qu'au grec –, dass seine Interessen auf anderem Gebiete lagen, und er wandte sich den Naturwissenschaften zu, insbesondere der Chemie. Daneben besuchte er regelmässig Vorlesungen über Geschichte. Er schloss sich auch einer Studentenverbindung an, der «Zofingia», an die er heitere Erinnerungen hatte – er fuhr einmal «après une nuit blanche» mit dem Velo von einer Kneipe in Luzern über den Brünig nach Hause –, und der er zeitlebens die Treue hielt.

Nachdem er anschliessend die Landwirtschaftsschulen von Lyon und Ohnheim besucht hatte, übernahm er das Gut «Belle-

vue» in Chesalles sur Oron. Zugunsten der Landwirtschaftsschule in Ohnheim verzichtete er darauf, seine Rekrutenschule bei der Kavallerie, der er zugeteilt war, zu machen und liess sich darauf zur Artillerie umteilen, um seine Rekrutenschule im selben Jahre wie seine Altersgenossen – im Sommer 1894 in Bière – machen zu können.



Seine älteste Erinnerung ans Militär ist nicht sehr angenehm: «Mon tout premier souvenir est assez dur parce que, comme tringlots équipés à Morges, nous sommes montés depuis la gare d'Allaman – le chemin de fer Bière-Apples-Morges n'existait pas – à pied jusqu'à Bière, par une forte chaleur, avec la culotte de tringlot en cuir – vous connaissez le pantalon de tringlot – et le sac de tringlot de cuir sur le dos. C'était dur!» Doch im ganzen war die Rekrutenschule für ihn ein Vergnügen.

Henri Guisan besuchte dann noch im selben Jahre die Offiziersschule in Thun, und seine militärischen Beförderungen folgten sich in regelmässigen Abständen, wie wir aus seinem Dienstbüchlein, das sicher eine Rarität darstellt, ersehen können. Es würde hier zu weit führen, die einzelnen Beförderungen und die Kommandos, die er innegehabt hat, alle zu erwähnen, wir grei-

fen deshalb einige wichtige Daten und Fakten heraus. Als Hauptmann (1904) befehligte er die Feldbatterie 4. Zum Major ernannt, trat er als Kommandant des Füsilierbataillons 24 zur Infanterie über und machte in dieser Stellung den ersten Weltkrieg mit, bis er 1916 zum Oberst-Leutnant ernannt und persönlicher Mitarbeiter des Generalstabschefs von Sprecher wurde. In dieser Stellung konnte er für ihn später sehr wertvolle Erfahrungen sammeln. Er hatte Gelegenheit, fremde Schlachtfelder zu besuchen – so war er unter anderem in Verdun und in den Vogesen. Als Oberst (1921) übernahm er das Kommando der Infanteriebrigade 5. Seine Ernennung zum Oberstdivisionär hatte zur Folge, dass Henri Guisan Berufssoldat wurde (1926), nachdem er bisher nur ausserordentlicher Instruktor gewesen war. 1932 beförderte ihn der Bundesrat zum Oberstkörpskommandanten, und ab 1933 befehligte er bis zu seiner Wahl zum General das 1. Armeekorps. Eine wichtige Auslandmission unternahm Henri Guisan 1934 nach Italien, wo er mit dem Duce zusammenkam. Sein Eindruck von Mussolini war keineswegs schlecht: «Il a été très aimable à mon égard, je dirais particulièrement à l'égard de la Suisse.» 1937 wohnte er auf Einladung Marschall Pétains in der Normandie grossen Manövern bei.

Auch im zivilen Leben war Henri Guisan sehr aktiv und fruchtbar tätig. Er war Bürgermeister von Chesalles-sur-Oron bis zu seinem Wegzug nach Pully. Sein Interesse für den Sport bekundete er als Präsident des Stade de Lausanne, wobei er sich besonders für die Förderung der Jugend und den Amateur-Geist einsetzte. «Car le sport n'est pas un but en soi, mais un moyen de développer sa condition physique.» Bis zu seiner Wahl zum General gehörte er dem Internationalen Olympischen Komitee an.

Bevor wir uns nun der Tätigkeit Henri Guisans als General zuwenden, sei es mir gestattet, einen Blick auf die schweizerische «Generalsgeschichte» zu werfen, um die einzigartige Stellung des Generals in der Schweiz zu veranschaulichen. In der Eidgenossenschaft ist erstmals 1803, in den Mediationsakten, das Amt eines Generals vorgesehen. Die alten Eidgenossen stellten in ihren kriegerischen Auseinandersetzungen einen Kriegsrat an ihre Spitze, der ihrem Bündnissystem entsprach. Hingegen sind schweizerische Generäle in fremden Diensten keine Seltenheit, es gab einige hundert. Von 1815 bis 1847 hatte die Schweiz sechs Generäle, die von der Tagsatzung gewählt wurden. Die Bundesverfassung von 1848 sieht vor (Artikel 84, 3), dass in Kriegszeiten von der Bundesversammlung ein General gewählt wird. Hievon wurde am 30. August 1939 zum sechsten Mal Gebrauch gemacht.



Dreimal war Henri Dufour gewählt worden (Sonderbundskrieg, Neuenburgerhandel, Krieg in Italien). 1870 hütete der Aarauer General Herzog mit 5 Divisionen (keine Generalmobilmachung) unsere Grenzen, und im ersten Weltkrieg wurde die Wahrung unserer Neutralität und Unabhängigkeit dem Neuenburger General Wille anvertraut. Henri Guisan war also der vierte General.

Als er später gefragt wurde, was er bei seiner Wahl empfunden habe, antwortete der General: «Je vous dirai simplement que ce sont des minutes inoubliables et qui vous laissent une impression profonde, aussi bien l'assermentation, que la foule qui vous accueille, sur la place du Parlement, impatiente mais enthousiaste, et qui chante l'hymne suisse.

General Guisan umschrieb seine Tätigkeit wie folgt: «Il faut bien se rendre compte d'une chose, c'est que le commandant en chef ne peut exercer ses fonctions dans toute leur plénitude que s'il s'intéresse non seulement aux questions militaires – la sécurité du pays d'abord, bien entendu – mais secondement à l'économie du pays, qui joue un rôle. Il faut bien que le pays vive et pour cela on ne peut lui enlever tous ses bras. Et, troisièmement, au moral du pays, parce que le moral de l'armée dépend du moral du peuple.» Der General hatte also nicht nur dafür zu sorgen, dass unsere Armee möglichst schlagkräftig war und stets einsatzbereit, sondern er war gewissermassen noch das Bindeglied zwischen Armee und Volk. Dies kam auch zum Ausdruck in den vielen Briefen, die ihm von Zivilpersonen, insbesondere Frauen, zugeschickt wurden. Dass er diese Briefe nicht einfach in den Papierkorb schmiss, sondern sie sorgfältig beantwortete oder beantworten liess, trug wohl viel zu seiner Beliebtheit bei. Ein kleiner Knabe schrieb ihm: «Mein General, ich bin zehn Jahre alt, und ich wäre sehr froh, wenn Sie mir ein Paar Fussballschuhe schicken könnten. Ich habe die Nummer 36.» Der Knabe erhielt die Schuhe, da seine Eltern arm und sein Vater im Militärdienst war, den Erkundigungen nach, die der General hatte einholen lassen. Eine Frau bat ihn, ihren Mann möglichst rasch wieder einzuberufen, da er unausstehlich sei, nur trinke und nichts arbeite. . . .

Der General hatte sich aber zur Hauptsache ernsthafterer Tätigkeit zu widmen. Wenn es möglich war, teilte er seine Zeit so ein, dass er einen Tag seinen strategischen Aufgaben widmete, den folgenden den Truppen. Wie der General in seinem Bericht an die Bundesversammlung erklärte, war und blieb seine wichtigste Aufgabe strategischer Art. In Zusammenarbeit mit dem Generalstabschef wurden von ihm die strategischen Entscheide

getroffen, die in erster Linie von der Einschätzung der militärischen Lage anhand der eingegangenen Berichte abhingen. Daneben waren vor allem die effektive Zahl der zur Verfügung stehenden Truppen – zu gewissen Zeiten waren über 50% im Landdienst eingesetzt –, der Zustand der Truppen je nach Jahreszeit, ihre Anordnung und ihr Schulungsgrad für die Strategie von Bedeutung. General Guisan hatte die besondere Gabe, diese Komponenten richtig einzuschätzen und der militärischen Lage gemässe Entscheide zu treffen.

Die Tage, die er den Truppen widmete, waren ausgefüllt von Instruktionen und Inspektionen, wobei er immer bestrebt war, eine möglichst einheitliche Schulung zu erzielen. Oft besuchte er auch seine Truppenführer, um sich mit ihnen zu besprechen. Dabei benützte er als Verkehrsmittel neben seinem Extrazug vor allem sein Automobil, mit dem er in sechs Jahren nicht weniger als 350'000 km zurücklegte.

Die Tagesbefehle des Generals wurden besonders geschätzt und trugen viel zu seiner Volkstümlichkeit bei. Sie wurden nach seinen Angaben vom Chef seines Stabes geschrieben und waren meist ziemlich persönlich gehalten. Nie wurde der General müde, seinen Soldaten zuzurufen: «Tenir!», halten und durchhalten! In kritischen Situationen versuchte er durch seine Armeebefehle die Zuversicht und die moralischen Kräfte der Truppen zu festigen. Sein Durchhaltewillen war eisern. So schrieb er im Armeebefehl vom 15. Mai 1940: «Ich erinnere an die hohe Pflicht des Soldaten, an Ort und Stelle erbittert Widerstand zu leisten. Verzögerungskampf führen nur zum vornherein und durch besondern höheren Befehl bestimmte Truppen. Ueberall dort, wo H a l t e n befohlen ist, macht es sich jeder Kämpfer, auch wenn er auf sich allein angewiesen ist, zur Gewissenspflicht, auf der ihm zugewiesenen Stelle zu kämpfen. Die Schützentrupps, ob überholt oder umzingelt, kämpfen in ihrer Stellung bis keine Munition mehr vorhanden ist. Dann kommt die blanke Waffe an die Reihe . . . Solange ein Mann noch eine Patrone hat oder sich seiner blanken Waffen noch zu bedienen vermag, ergibt er sich nicht.»

Dass der General auch mit der Schweizergeschichte verbunden war, bewies er in seinem Armeebefehl vom 3. Juni 1940, in dem er an unsere Vorfahren erinnerte: «Wenn je euch die Lage verzeifelt und kein Ausweg mehr offen scheint, so denkt an jene 1500 Tapferen von St. Jakob an der Birs, deren Heldentod unser Vaterland gerettet und unvergänglichen Ruhm an den Schweizer Namen geknüpft hat.»

Im Armeebefehl vom 2. Juli desselben Jahres warnt er: «Waffenstillstand ist nicht Friede!» Er wandte sich gegen ein Uebermass an Vertrauen in die Entwicklung der internationalen Lage und, andererseits, gegen den Vertrauensmangel in unsere Widerstandskräfte, wie er ja immer darauf bedacht war, dass die moralischen und geistigen Widerstandskräfte nicht erlahmten.

Die Tatsache, dass die Schweiz von der gleichen feindlichen Macht rings umgeben war bewog den General, eine neue Verteidigungskonzeption auszuarbeiten. Er kam auf die Idee eines Réduits. Die Idee, ein Réduit zu schaffen, scheint uns heute ziemlich einfach und einleuchtend, damals aber war dies eine revolutionäre Lösung, die eine vollständige Umgestaltung unserer Verteidigung erforderte. Es brauchte viel Mut, diese Idee zu verwirklichen, musste doch ein grosser Teil unserer Armee in die Alpen zurückgezogen werden. Doch das Réduit, die grosse Tat General Guisans, hat sich glänzend bewährt. Der Gegner musste einsehen, dass er bei einem Angriff auf die Schweiz dieses Gebiet nicht hätte einnehmen können und dass auf ihn durch fortgesetzte Ausfälle und Handstreichs vom Réduit aus eine ständige Bedrohung ausgeübt werden könnte. Fast ebenso wichtig war die psychologische Bedeutung des Réduits. Sobald seine Bedeutung voll begriffen worden war, übte es einen glücklichen Einfluss auf die moralischen Widerstandskräfte des Volkes aus.

Im denkwürdigen Rapport auf dem Rütli, wo alle Offiziere vom Major bis zum Oberstkorpskommandanten versammelt waren, orientierte der General über seine neue Verteidigungskonzeption. Er wählte mit Absicht das Rütli: «J'ai voulu le faire en ce lieu historique, berceau de notre indépendance, que représente pour nous la prairie du Rütli, sur cette terre inspiratrice et évocatrice. J'étais certain que chacun me comprendrait mieux là-bas qu'ailleurs.» Durch die Bestätigung unseres unerschütterlichen Unabhängigkeits- und Widerstandswillens und durch die Bekräftigung des Glaubens an die Abwehrkraft unserer Armee wurde diese Zusammenkunft auf der Rütli-Wiese für die Teilnehmer nicht nur zu einer grossen Erinnerung, sondern zu einer nachhaltigen Stärkung.

In seiner 1. August-Ansprache im Jahre 1941 sprach der General einige für ihn sehr bezeichnende Worte: «Quand, passant devant le front d'une unité, je regarde chaque homme dans les yeux, que je l'entends dire à haute voix son nom, son domicile, sa profession, je discerne derrière chaque visage un foyer, un logis de la ville ou des champs, des soucis et des joies, un destin.» Vielleicht liegt hier das Geheimnis seiner Persönlichkeit, seiner Beliebtheit bei seinen Soldaten.

In den gefährvollen Tagen des Frühjahres 1943, als die Deutschen ernsthaft einen Angriff auf unser Land planten, zeigte der General erneut seine Entschlossenheit und menschliche Grösse. Auch der Gefahr der Umgehung der Kampffront durch die Schweiz beim Vordringen der Alliierten konnte begegnet werden. Am Tage des Waffenstillstandes (8. Mai 1945) dankte der General Gott in seinem Tagesbefehl: «Soldat suisse, avec tes camarades, avec tes chefs et ton Général, remercie Dieu d'avoir épargné notre pays, car c'est à Lui d'abord que nous devons ce destin miraculeux . . .»

Den Dank des Schweizervolkes stattete dem General bei seinem Rücktritt nach erfüllter Aufgabe Nationalratspräsident Aebi ab: «. . . Homme de devoir, mon Général, vous vous êtes montré homme de coeur, et c'est dans une affection pénétrante qu'aura été imprégnée cette vénération qui s'est manifestée à chacun de vos contacts avec nos braves populations. Monsieur le Général, la Suisse est fière de vous et vous salue comme un grand soldat, comme un grand citoyen, et vous garde une indélébile reconnaissance.»

Auch nach seinem Rücktritte wirkte Henri Guisan noch vielfältig. Wir wollen seine Worte beherzigen, die er im Jahre 1953 an die Schweizer Jugend richtete: «Cherchez toujours, jeunes gens, ce qui nous unit, et non ce qui nous divise et dites-vous bien qu'une Suisse unie est invincible. Et si totale est la guerre, totale aussi est la volonté du peuple suisse, de rester maître chez lui, fidèle à ses traditions séculaires, à ses traditions de liberté.»

«Der Armee in der Stunde der Gefahr Vertrauen in sich selbst und dem Volk Vertrauen in die Armee eingebläut zu haben, war das grosse Verdienst des Generals.» Diese Worte sprach Bundespräsident Max Petitpierre an der denkwürdigen, einzigartigen Trauerfeier vom 12. April, an der die ganze Armee, das ganze Volk tiefe Anteilnahme nahmen.

Max Flückiger v/o Zingge CR

---

Quellenangabe: Général Henri Guisan: «Entretiens», accordés à R. Gafner, 1953. Hieraus wurden die persönlichen Aussagen des Generals entnommen.

«Die Schweiz in Waffen», 1940, Vaterländischer Verlag Murten.

«Bürger und Soldat», Orell-Füssli Verlag, 1944.

Wenn wir uns über Sinn und Bedeutung einer politischen Einrichtung klar werden wollen, ist es notwendig, vorerst das Entstehen und die Bewährung dieser Einrichtung anhand der Geschichte uns vor Augen zu führen. Nachdem nun im letzten Wengianer ein Artikel von Sugg erschienen ist, indem dieser unsere Neutralität ablehnt, da sie sinnlos geworden sei, hat es G. Hunziker v/o Histor übernommen, uns im folgenden die historischen Aspekte dieser Frage darzulegen. -gg-

### Die schweizerische Neutralität.

Wer über Sinn und Berechtigung der schweizerischen Neutralität in der heutigen Zeit diskutieren will, muss sich zuerst über die Formen der Neutralität im allgemeinen und im besonderen über die Geschichte und das Wesen der schweizerischen Neutralität klar werden.

Ein Staat, der sich *n e u t r a l* nennt, hält sich von den Streitigkeiten anderer Völker fern und verzichtet auf mittelbare und unmittelbare Begünstigung einer Partei. Man unterscheidet im wesentlichen eine militärisch-politische, eine wirtschaftliche und eine Gesinnungsneutralität.

**Militärische** Neutralität hat es zu allen Zeiten gegeben. Im Zuge der Ausbildung des Völkerrechtes ist die **Wirtschaft**, von der die militärische Stärke immer mehr abhängig wurde, in die Neutralität einbezogen worden. Die **Gesinnungsneutralität**, d.h. der Verzicht auf schriftliche oder mündliche Meinungsäußerungen, die einer fremden Regierung nicht in den Kram passen, kennt erst das frühe 19. Jahrhundert mit der Gesinnungsüberwachung durch die Heilige Allianz; die Diktaturstaaten der neuesten Zeit, das III. Reich und die Sowjetunion (z.B. unter Stalin gegenüber Finnland) suchten von anderen Staaten Knebelgesetze gegen Presse- und Redefreiheit zu erreichen.

Während die Neutralität unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg nicht eben hoch im Kurse stand, hat sie in neuerer Zeit eine Aufwertung erfahren. Seit einigen Jahren wird die Vorstellung eines Abseitsstehens vom weltbeherrschenden Ost-Westkonflikt besonders nachdrücklich und mit oft verdächtigem Eifer vertreten. Vor allem verfechten die jungen afroasiatischen Staaten diesen Standpunkt, wobei sie ihre Völker nicht nur aus jedem politischen oder militärischen Bündnissystem herauszuhalten suchen, sondern es als Nutzniesser des weltumspannenden Gegensatzes grundsätzlich ablehnen, überhaupt Stellung zu beziehen. Der Gedanke der Koexistenzpolitik, deren Grundsätze Nehru und Tschu-En-Lai 1954 in einer feierlichen Erklärung niedergelegt ha-

ben, verwirrt mit dem Segen der Kremlherren die Geister und wird bei jeder Gelegenheit von Friedensjahrmarktschreibern und Weltreisenden als Zaubermittel für die Lösung aller Weltprobleme angepriesen. Eine so verstandene Neutralität wird als **Neutralismus** von einer rein politisch-militärischen, allenfalls noch wirtschaftlichen Neutralität unterschieden.

Wer sich zur Bündnisfreiheit, einer weiteren Form der Neutralität, bekennt, ergreift bei bewaffneten Konflikten anderer Mächte nicht Partei, behält sich aber eine Aenderung seiner Stellungnahme vor und begünstigt unter Umständen entsprechend der jeweiligen Kampfplage die eine oder andere Kriegspartei, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet (man denke an die Stellung Schwedens, Spaniens und der Türkei im Zweiten Weltkrieg). – Im Sommer 1914 und im Herbst 1939 erklärte sich Italien als «nicht kriegführend» und bekannte sich damit zur lockersten Form der Neutralität. Im Ersten Weltkrieg hat sich diese Schlaumeierpolitik gelohnt, während Mussolini 1940 auf die falsche Karte gesetzt hat. Nach dem Scheitern der eidgenössischen Grossmachtpolitik in Oberitalien setzte sich die Neutralität als ungeschriebenes Grundgesetz für die Beziehungen der alten Eidgenossenschaft zu den Nachbarländern durch. Die oft kaum zu vereinbarenden Wünsche und Bestrebungen der einzelnen Orte, bedingt durch die Verschiedenheit der Weltanschauung, der geographischen Lage und der Ausdehnungsmöglichkeiten, sowie der lockere föderalistische Aufbau der alten Eidgenossenschaft (völliges Fehlen einer Zentralgewalt mit exekutiven Befugnissen) zwangen zu dieser Haltung.

Von der napoleonischen Zeit abgesehen hat sich die **Neutralität als aussenpolitische Leitidee** in unserem Lande durchgesetzt und im Denken der Bürger Wurzeln geschlagen. Ihre **Behauptung** ist nicht immer leicht gefallen, und oft überwogen augenblickliche Nachteile den Nutzen des «Stillesitzens». Militärisch starke Mächte suchten die Schweiz mit der Beschuldigung, sie begünstige wirkliche oder mögliche Feinde, unter Druck zu setzen. Immer wieder wurde der Vorwurf laut, die Neutralität diene der Schweiz nur als Deckmantel, damit diese als lachende Dritte aus Zwigigkeiten geschäftlichen Profit ziehen könne.

Das **Einzigartige** der Schweizer Neutralität liegt darin, dass sich unser Land zur **immerwährenden Neutralität** bekennt, die ihre bleibende Formulierung am Wiener Kongress von 1815 gefunden hat. Die Schweiz bleibt grundsätzlich jeder bewaffneten Auseinandersetzung fern und ist bereit, dafür wirtschaftliche und andere Nachteile in Kauf zu nehmen. (In den beiden letzten Weltkriegen ist ihr die Sicherung der Lebensmittelversorgung schwer

genug gefallen). – Ferner hat die Schweiz immer wieder Flüchtlingen **Asyl** gewährt, womit viel harte Not gelindert werden konnte. Von der Schweiz aus vermittelte das Rote Kreuz Rücktransporte schwerverwundeter Kriegsgefangener und zog Erkundigungen ein über die im Feindesland Verschollenen. Schweizerische Geldspenden halfen der kriegsgeschädigten Zivilbevölkerung über die ersten Nachkriegsschwierigkeiten hinweg. – Auf **wirtschaftlichem** Gebiet hielt sich die Schweiz an den Grundsatz der gleichmässigen Begünstigung aller Parteien, von einzelnen unvermeidlichen Zugeständnissen abgesehen. Dagegen hat das Schweizervolk zu allen Zeiten leidenschaftlich Partei ergriffen, am Biertisch wie in den Spalten der Zeitungen. Die älteren Semester erinnern sich noch an den «Graben» zwischen deutsch und welsch, anno 1914, der nicht zuletzt auf gegensätzlicher Parteinahme beruhte, indem die Westschweiz franzosenfreundlich, die Deutschschweiz den Zentralmächten zugeneigt war. Im Zweiten Weltkrieg machte man aus seiner Abneigung gegen die Naziherrschaft kein Hehl; einige «Anpasser» wurden rasch zum Schweigen gebracht. Im Ost-West-Konflikt stehen die Schweizer, abgesehen von der unbelehrbaren Minderheit der Partei des Auslandes, eindeutig auf der Seite der freiheitlichen Welt; das brutale Vorgehen der Sowjets in Ungarn wurde sogar vom Bundesrat im Parlament offiziell verurteilt. Eine **Gesinnungsneutralität** hat sich das Schweizervolk nie aufzwingen lassen. Ebenso wenig wollte es sich die Neutralität von fremden Mächten garantieren lassen, wie es sich Belgien 1830 gefallen lassen musste. Man wusste sich seiner Haut zu wehren und wollte sein eigener Herr sein.

Die fortschreitende **europäische Integration** und die kostspielige Technisierung der militärischen Rüstung hat das lange Zeit verstummte Gespräch über Sinn und Berechtigung unserer Neutralität wieder aufleben lassen. In seiner Augustrede sprach sich 1951 der Zürcher Historiker M. Beck für die Aufgabe der schweizerischen Neutralität aus. Im Parlament wurde der Anschluss der Schweiz an den Europarat, der ein politisch geeinigtes Europa schaffen will, beantragt. Da und dort regen sich Zweifel, ob sich die Schweiz im Atomzeitalter militärisch zu behaupten vermag.

Für einen Kleinstaat, der nicht als blosse Verwaltungseinheit in einem grösseren Staatsganzen aufgehen will, ist der **Anschluss an ein vereinigtes Europa** nur erwägbar, wenn sein kulturelles Eigenleben nicht angetastet wird. In einem Grosseuropa werden bestimmt die (aus europäischer Sicht gesehen) Grossmächte Frankreich, Deutschland und Italien den Ton angeben. Staaten, deren Verwaltung weitgehend zentralistisch organisiert ist, wobei die Hauptstadt, das Regierungs- und Verwaltungszentrum, alles, die einzelnen Landesteile nur wenig bedeuten. Die bereits

geschaffenen europäischen Institutionen, wie zum Beispiel die Behörden der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), atmen ganz diesen Geist. Die Schweiz hat darum allen Grund, um ihre Eigenart besorgt zu sein. Das Beispiel anderer Kleinstaaten, wie Holland oder Belgien, besagt nicht viel; diese beiden Länder sind militärisch völlig auf den Schutz starker Freunde angewiesen; für sie ist eine Beschränkung oder Aufgabe der staatlichen Selbständigkeit das geringere Uebel. Dagegen ist die militärische Stellung der Schweiz nicht zum vorneherein aussichtslos. Das Alpenmassiv als schwer einnehmbares Rückzugsgebiet hinter sich, kann sich die Schweizer Armee wenigstens eine Zeitlang behaupten: schon oft hat sich ein Kleinstaat scheinbar wider alle Logik gegen einen Mächtigen durchgesetzt, wie die alte Schweizergeschichte deutlich zeigt. Wollte sich die Schweiz, was da und dort vorgeschlagen worden ist, der NATO anschliessen – die übrigens ihr Rüstungsplansoll bei weitem noch nicht erfüllt hat – würde sich im Ernstfall, wenigstens für den Anfang, nicht viel ändern. In der Not ist sich jeder selbst der nächste. Die NATO-Streitkräfte bestehen aus nationalen Armeen, und bei einem feindlichen Angriff würde jede von diesen in erster Linie die eigene Heimat zu verteidigen suchen. (Man denke an das Zaudern der Westmächte, im Winter 1939/40 gegen Deutschland offensiv vorzugehen, oder an De Gaulles Eigenwilligkeiten im Winterkrieg 1944/45 an der Westfront). Die Schweiz müsste also aus eigener Kraft dem gegnerischen Anprall zu wehren suchen; von fremden Verbündeten wäre vorerst wenig Hilfe zu erwarten. In einem späteren Kampfstadium müssten die Westmächte bei einem Gegenstoss neben ihren Ländern auch eine besetzte Schweiz befreien, um die Flanken gedeckt zu haben. Eine Notwendigkeit, der NATO beizutreten, besteht somit kaum.

Die idealistische Begründung des Rufes nach militärischem Anschluss an die Westmächte, Gemeinsamkeit des Abwehrkampfes gegen den Weltkommunismus und moralische Verpflichtung, die osteuropäischen Völker vom russischen Joch zu befreien, sieht an den Tatsachen vorbei. Der Westen ist es zwar den versklavten Nationen schuldig, sich um ihre Befreiung zu bemühen. Aber unsere vermaterialisierte und überzivilisierte Zeit ist für Kreuzzugsideen ein felsiger Boden, und wieweit moralische Verpflichtungen als bindend empfunden werden, zeigt das Verhalten der verantwortlichen Staatsmänner gegenüber den ungarischen Freiheitskämpfern, die zu retten auch nicht das Geringste versucht worden ist.

Der wirtschaftlichen Sicherung der Neutralität scheint vor allem das starke Wachstum unserer Bevölkerung Schwierigkeiten zu bereiten. Auf wirtschaftlichem Gebiet, wo die europäischen



Einigungsbestrebungen ihrer Verwirklichung am nächsten gekommen sind, darf man auf eine Lösung hoffen, die unsere Selbständigkeit unangetastet lässt, ohne die Wirtschaft zu gefährden, so dass sich von dieser Seite keine Notwendigkeit zum Verzicht auf die Neutralität ergibt. Im Kriegsfall dürften sich freilich grosse Versorgungsschwierigkeiten bemerkbar machen.

Abgesehen von all diesen Erwägungen, muss man sich im klaren sein, dass sich im Schweizervolk bis auf weiteres keine Mehrheit für eine Abkehr von der Neutralität finden wird. Dem zurückhaltenden Schweizer ist der Sperling der eigenen Unabhängigkeit lieber, als die Taube des unsicheren Schutzes einer Ober-Ueber-Organisation.

Guido Hunziker v/o Histor.

### **Hat unsere Neutralität heute noch einen Sinn?**

Im letzten «Wengianer» hat sich Sugg zu dieser Frage negativ geäußert und dabei mit Argumenten operiert, die oberflächlich betrachtet, einleuchtend zu sein scheinen. Ich muss gestehen, dass ich im ersten Augenblick selber unsicher wurde, ob ich die aufgeworfene Frage bejahen oder verneinen sollte. Doch ein kürzlich im Atlantis-Verlag erschienenen Büchlein mit dem Titel: «Neutralität und Mitverantwortung» hat mich dann dazu gebracht, meinen alten Standpunkt, dass die Schweiz neutral bleiben müsse, aufrecht zu erhalten. In dieser Broschüre äussern sich schweizerisch anerkannte Geschichtskapazitäten, wie Professor Dr. Edgar Bonjour und Professor Dr. Hans Huber, zu diesem uns so brennend interessierenden Problem.

Ich will nun versuchen, einige wesentliche Behauptungen Suggs zu widerlegen. Indem er auf Salvador de Madariaga hinweist, der versucht hat, das Wort Neutralität zu erklären, begeht Sugg in meinen Augen bereits den ersten Fehler. Ich zweifle nämlich daran, ob die von Madariaga aufgestellte These auch für die Schweiz gültig ist. Denn meiner Meinung nach kann nur ein Schweizer unsere Neutralität richtig umschreiben, da sie, um richtig beurteilt werden zu können, tief im Innern eines Menschen verwurzelt sein sollte. Madariaga wirft in seiner These jede Neutralität in den gleichen Topf. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass das Wort Neutralität nicht so einfach wiedergegeben werden kann, denn es sind verschiedene Arten von Neutralität zu unterscheiden. Am 4. August 1919 hat der Bundesrat in einer Botschaft die Ziele der schweizerischen Neutralität wie folgt skizziert:

1. Verteidigung des Rechtsgedankens in der Welt.
2. Uebertragung des Grundgedankens der schweizerischen Eidgenossenschaft auf das Völkerleben.
3. Aktive Mitarbeit der Schweiz am Aufbau einer Welt des internationalen Rechts.

Aus dieser Definition geht hervor, dass unsere Neutralität auf politisch-militärischem Gebiete liegt. Es ist aber unbedingt notwendig, dass wir Gesinnungs- und wirtschaftliche Neutralität davon unterscheiden. Gerade Sugg hat eindeutig diese Begriffe vermengt, sonst würde er nicht die kleine Freihandelszone mit unserer politischen Neutralität in Verbindung bringen, da uns unsere Neutralität ja keineswegs verbietet, Handelsabkommen zu schliessen.

Sugg hat auch nicht erkannt, dass es nicht gegen unsere Neutralität verstösst, wenn wir der Gesinnung nach «Westler» sind; es liegt doch sogar im Interesse unserer Neutralität, dass wir die politischen Systeme und Anschauungen anderer Länder mit kritischem Blicke untersuchen und dabei nicht verhehlen, wenn wir zu diesem Regime freundschaftliche, jenem gegenüber eher feindliche Gefühle hegen. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir Schweizer unserer Kultur nach im westeuropäischen Geiste verwurzelt sind und daher den Staaten dieser Zone eher freundlich gesinnt sind. Die Frage, ob bei fortschreitender Integration Europas die Schweiz auch politisch berührt werden wird, scheint mir noch zu wenig aktuell; wichtig ist, dass wir Augen und Ohren aufsperrn, um diese Bestrebungen aufmerksam zu verfolgen. Sicherlich wird nicht so bald ein westeuropäischer Staat seine Auflösung beschliessen im Interesse eines vereinigten Europas!

Im weiteren behauptet Sugg, dass bei der jetzigen Mächtekonstellation die Neutralität der Schweiz jeglichen Sinn verloren habe. Ist dem wirklich so? Sugg scheint mir hier wiederum Gesinnungs- und politische Neutralität zu verwechseln. Dann haben der Abschluss des Waffenstillstandes in Korea und die vielen Konferenzen, die in der Schweiz als auf neutralem Boden abgehalten werden (Zypernabkommen, Abrüstungskonferenzen), gezeigt, dass die Vermittlerrolle neutraler Staaten mehr denn je sehr wertvoll sein kann. Nie hätte die Schweiz ohne Neutralität soviel für den Aufbau einer friedlichen Welt leisten können.

Im weiteren wird die Frage aufgeworfen, ob unsere Armee jeden allfälligen Gegner zurückschlagen könnte. Sugg verneint dies und schlägt deshalb vor, die Schweiz solle der NATO beitreten. Dies ist in meinen Augen wiederum ein Trugschluss. Ab-

gesehen davon, dass wir mit einem solchen Waffenbündnis unsere Neutralität aufgeben müssten, würde unsere Armee einem fremden Kommando unterstellt. Es würde im Ermessen fremder Generäle liegen, wieweit im Kriegsfall der Boden unserer Heimat verteidigt würde. Ich bin überzeugt, dass ein territoriales kleines Land wie die Schweiz dabei schlecht wegkommen müsste.

«Vereint sind auch die Schwachen mächtig» ist in diesem Falle ein trügerisches Sprichwort, das wohl seine Gültigkeit besitzt, wenn sich viele gleichschwache Länder vereinigen, nicht aber wenn, wie in der NATO, verschieden starke Länder zusammenkommen. Ich würde eher die Worte «Hilf dir selbst, so hilf dir Gott» für unseren Fall als zutreffend erachten. Es ist äusserst bedauerlich, wie der Glaube an Gott und dessen Allmacht gänzlich ausser Acht gelassen wird. Schauen wir lieber allfälligen Gefahren mutig auf Gott vertrauend ins Gesicht, anstatt ängstlich nach Verbündeten Ausschau zu halten.

Meiner Meinung nach sollte unser höchstes Gebot sein, selber stark zu sein, für eine möglichst gut ausgerüstete Milizarmee zu sorgen. Dies ist wohl mit grossen finanziellen Opfern verbunden, doch der Preis, die Erhaltung unserer goldenen Freiheit und Unabhängigkeit, ist es wert, dass man dafür jede Unannehmlichkeit auf sich nimmt.

Ein Anschluss an einen fremden Mächteblock würde jedoch noch weitere schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Unsere Eigenständigkeit, unsere Bräuche und Sitten würden sicherlich verwischt werden. Ist nicht gerade der Schweizer auf seine föderalistische, die Eigenheiten der einzelnen Landesteile und Kantone so glänzend bewahrende Einstellung besonders stolz? Dass sich in unserem Bundesstaate die vier verschiedenen Sprachgruppen so gut verstehen, ist sicher auch ein Verdienst unserer Neutralität. Wenn wir aber unsere Neutralität aufgeben, wird durch das Fehlen dieses uns zusammenhaltenden Gliedes unser ganzes Staatswesen auseinanderfallen.

Die einzige Hoffnung für die Zukunft Europas und damit auch der Schweiz erblickt Sugg in einem zusammengeschlossenen Europa. Ich glaube, dass er da etwas zu rosig sieht. Bei einem geeinigten Europa kommen so viele verschiedenartige Elemente zusammen, dass ich unbedingt skeptisch sein muss gegenüber einem solch künstlichen Gebilde.

Vielleicht wird Sugg noch den Einwand erheben, es handle sich heute um einen Kampf der Ideologien, des totalitären und des freiheitlichen Systems. Auch dies kann ich nicht gelten lassen als Grund dafür, dass die Schweiz ihre Neutralität aufge-

ben soll. Denn in allen grossen Auseinandersetzungen der Weltgeschichte hat der Prinzipienstreit eine massgebende Rolle gespielt. Schon im dreissigjährigen Kriege wollte der Schwedenkönig Gustav Adolf, als er mit seinem Heere nahe der Schweizergrenze stand, den protestantischen Teil der alten Eidgenossenschaft dazu veranlassen, mit ihm ein Waffenbündnis abzuschliessen. Schon damals haben die protestantischen Orte darauf verzichtet, um der Neutralität willen.

Meiner Meinung nach lohnt es sich einfach nicht, durch eine Augenblickssituation stark beeinflusst, jahrhundertalte Erfahrungen von sich zu weisen. Unsere Neutralität hat sich zweifellos bewährt; deshalb glaube ich, dass es das Beste ist, wenn wir ruhiges Blut bewahren und die weiteren Weltgeschehnisse aufmerksam verfolgend abwarten, auf unsere bewaffnete Neutralität und auf Gott vertrauend.

Erich Asper v/o Sack.

Der nachfolgende lustige Führer durch das französische Argot stammt von unserem AH Robert Daester v/o Flum, der in dieser humoristischen Erzählart kein Neuling ist, ist er doch eifriger Mitarbeiter des «Nebelspalters», wo er als Vati, Punching-Ball, Röbi und hauptsächlichster Wochenschau-Reporter mitwirkt.

### Ein Staubirne im Welschland.

Ein junger Deutschschweizer (von den welschen Miteidgenossen **Staubirne** oder **Staufifre** genannt), der etwas auf sich hält, will seine in der Sekundarschule mühsam erschnauften französischen Nasallaute gleich nach dem Schulaustritt an den Mann bringen. Zu diesem Behuf begibt er sich eines wüsten Tages, von tränentiefenden Eltern eingerahmt, zur Bahn und besteigt mit zugeschnürter Kehle und ebensolchem Binsenkorb den Zug nach dem goldenen Westen.

Alldort merkt er zu seiner Verblüffung, dass es viele Leute gibt, die seit Jahr und Tag im Welschland wohnen und es dennoch nötig hätten, irgendwo richtig französisch zu lernen. Es sind dies die Miteidgenossen aus alemannischen Gefilden, die ewig ihren alten, plumpen Akzent zwischen den Kiefern stecken haben, und von denen man sagt: **Ils bouffent de la paille!**

Allein, hievon wollen wir nicht reden. Es sei vielmehr der Zweck dieser sprachlichen Welschlandreise, jungen Deutschschweizern den Kontakt mit den wahren und waschechten Romans zu erleichtern, die, in welcher gesegneten Weingegend sie

auch immer wohnen mögen, stets den Vorzug für sich beanspruchen, das beste Französisch der Welt zu sprechen. Trotzdem gebrauchen sie besonders gerne dann eine Art romanischen Slangs, das berüchtigte Argot, wenn sie mit Deutschschweizern zusammen sind. Sie behaupten stolz von sich selbst: **On jacte l'argot.**

Diese handfeste Ausdrucksweise nun ist nicht hoffähig und besonders nicht zu empfehlen für den Umgang mit Vorgesetzten. Wenn allerdings ein Sprachfremder nicht weiss, welche unter den Ausdrücken, die er in seiner Arbeitsumgebung ständig hört, zum Argot gehören und welche nicht, so kann es ihm wie dem Schreibenden geschehen, dass er gegenüber seinem Arbeitgeber mit der devotesten Fratze der Welt schockierende Monstruositäten von sich stottert. Es ist deshalb gut, dass der Jüngling wisse, was über seine flaumbestandenen Lippen strömt!

Der Alemanne, wenn er in einer westschweizerischen Stadt ankommt, wird vorerst einmal nach einem Zimmer suchen. Zu diesem Zweck kauft er sich am Bahnhof die lokale Tageszeitung, die er mühsam unter den auch hier in grossflächiger und vollbusiger Aufmachung verbreiteten teutonischen Druckerzeugnissen hervorklaubt, und die für den Ort das Allerweltsblatt ist: **La Julie**. Manchmal mag es auch sonst irgend eine Publikation, sonst ein **canard** sein. Darin wird korrekterweise stehen: «Chambres à louer». Aber wenn später jemand von **piaule**, **turne** oder **carrée** faseln sollte, so wird der junge Mann dank dieser Beschreibung gleich wissen, dass die drei Ausdrücke ebenfalls «Zimmer» bedeuten.

In dem Zimmer wiederum soll ein gutes Bett stehen, **un pieu**, das stark genug ist, einen im Heimweh auf ihm herumgewälzten Körper von jenseits der Saane zu ertragen.

So macht sich denn der Kühne auf die Suche, und dabei bedient er sich entweder seiner Beine, die im blumigen Argot **les rigadins**, **les panards** oder **les fumerons** genannt werden, oder er benützt das Tram: **Le dūr**. Hat er alsdann das Haus gefunden, von dem wir optimistisch annehmen wollen, die Zimmermiete koste für den möblierten Herrn nicht viel mehr als die ganze Wohnungsmiete für die Vermieterin, so weiss er sehr wohl von der Schule her, dass er vor einem «maison» oder «immeuble» steht. Dank unserer Aufklärung aber vernimmt er nun, dass die «concierge», die es reinhält, wegen ihrer Allwissenheit auch **la pipelette** genannt, das Haus viel öfter **la barraque** oder **la bi-coque** tituliert wird. Das Haus hat denn auch nicht das geringste gegen solche Vertraulichkeiten einzuwenden: Eine echte Concierge weiss mehr über sein Inneres und seine Bewohner als weiland Sauerbruch über die menschliche Anatomie!

Nun, unser Jüngling hat Glück, oder, wie man sagt: **Il a de l'oignon**. Die Schlummmutter, von der er später natürlich mit Respekt als von einer «dame» sprechen wollte, die man aber auch **une fénaule** nennen könnte, ist eine verständige Frau, das Zimmer sauber, und der Preis tragbar. Vergessen wir nicht, dass der Zimmerherr aus der deutschen Schweiz noch kein Geld verdient hat, pas d'argent, wenn sie wollen, oder viel prägnanter: **Pas de fric**, ni **grisbi**, ni **flouze**, ni **oseille**, ni **galette**. Was alles dasselbe besagen will: Geld. Die Gaunersprache hat hier interessanterweise für einen Artikel, der den Benützern des Argots am meisten abgeht, die grösste Anzahl Ausdrücke geschaffen.

Unser Welschlandgänger richtet sich nun in seiner Bude häuslich ein. Das heisst, er wird sogleich sämtliche Wände mit Reissnägeln bedecken, die gelegentlich ein Stück Photographie, ein Zipfelchen Zeitungsausschnitt oder ein Quentchen Diplomzeugnis durchblicken lassen. Vielleicht stammt er aus einem Dorf, das man in der Schule «le village» genannt hat, von dem aber seine späteren Arbeitskollegen verächtlich sagen werden: **Un bled!** Vorerst aber hat er das noch nicht gehört, er ist müde und ginge gerne zu Bett, möchte sich auskleiden, oder, wie man das schon weit vor der Sackmode nannte: **Se dessaquer**. Die Schuhe – **les godasses** oder **les godillots** – täte er gerne ausziehen, und die Sonntagshosen auch: **Les falzards**. Aber noch sind der Hunger – **la fringale** und der Durst – **la pépie** – stärker als der Schlaf. Er zieht ins nächste **bistrot**, um dort entweder einen Imbiss zu sich zu nehmen – **casser la croûte** – oder um geniesserisch zu speisen: **Se taper la cloche**. Das Fleisch – **la bidoche** – schmeckt zart, und milde sticht der Duft der Kartoffeln – **les patates** – ihm in eine Nase, die hier despektierlich **le pif** genannt wird.

Jetzt ist es aber höchste Zeit, dass sich unser Mann auf sein Lager begibt, **il se grouille**, er beeilt sich, allerdings nicht ohne vorher die Rechnung beglichen zu haben, die ein Diplomat aus Siam sicher korrekt «l'addition» nennen würde, deren Argot-Bezeichnung **la douloureuse** aber dem Wesen einer Rechnung viel, viel näher kommt. Unser Neuling verzichtet vorläufig darauf, mit dem Ort durch einen Spaziergang – **une virée** – an diesem Abend noch nähere Bekanntschaft zu machen. Er eilt schnurstracks in sein Zimmer, wo er todmüde aufs Bett sinkt, sich ein paarmal wohligh die Augen – **les mirettes** – reibt und dann, nachdem er das Licht abgedreht hat – **après avoir coupé le jus** – in tiefen Schlaf versinkt: **Il roupille!**

In der Nacht plagen ihn wüste Träume, er stellt sich vor, wie er morgen dem unbekanntem Chef gegenüber stehen wird, den seine Kollegen schon längst **le singe** nennen, und wie er ihm

ängstlich und stotternd die Hand reichen wird: *Serrer la main*, wie man sagen soll, oder **serrer les pinces**, wie man nicht sagen soll. Alsdann wird ja auch die Arbeit – **le boulot** –, und mit ihr der Ernst des Lebens beginnen.

Am entscheidenden Morgen aber ist der Jüngling wieder zuversichtlicher Laune, er freut sich, noch hat er die Arbeit nicht begonnen, auf den ersten Zahltag, der äusserst plastisch **La chute des métaux** genannt wird. Mutig schreitet er hinein in die Zukunft, und wenn ihn seine späteren Arbeitskameraden mit geschwellter Brust ins Büro oder durch die Werkstatt segeln sehen, so werden sie, darauf kann er sich verlassen, von ihm tuscheln: «Aha, man sieht es sofort, **un stauffire!** Der geht so richtig ran an den Speck (oder, eben auf Argot) **Il fonce dans le brouillard!**»

AH Robert Daester v/o Flum.

### Richard Neutra.

Richard Neutra zählt heute zu den bedeutendsten Architekten der Gegenwart. Zusammen mit Le Corbusier, Gropius, Aalto und Mies van der Rohe gehört er zur Generation der grossen Pioniere der modernen Architektur.

Richard Neutra ist 1892 in Wien geboren, wo er an der Technischen Hochschule unter Otto Wagner, dem Vorläufer der modernen Architekturbewegung, studierte. Wagner (1841–1918) wurde 1894 an die Technische Hochschule von Wien gewählt und hat sich dabei von einem Renaissancearchitekten zu einem Revolutionär entwickelt. Seinen Haltestellen der damals im Bau befindlichen Wiener Hoch- und Untergrundbahn kann in jener Zeit nichts auf dem Kontinent zur Seite gestellt werden. Sie wurden denn auch für den jungen Neutra zum Inbegriff der modernen Architektur; und Wagner ist damit für Neutra unveränderlich zum Blickpunkt geworden.

Damals gehörten in Wien die wichtigsten produktiven Geister der Opposition an. Zu ihr gehörte auch Adolf Loos, der Wortführer der modernen österreichischen Architektur. Weit mehr als die akademische technische Hochschule gab Adolf Loos dem jungen Neutra die entscheidende Einstellung zur Architektur. Loos hatte den Blick nach England und Amerika gerichtet und erwartete von dort die Heilung des allzuverweichlichten Wiener Geschmacks. Tatsächlich gelang es denn ihm zusammen mit Neutra das Leitmotiv der ganzen heutigen Bewegung zu schaffen, an dem kein kreativer Architekt unserer Zeit mehr vorbeigehen kann. Vielleicht hat Loos auch in Neutra, den er über die Bedeutung

der amerikanischen Architektur und die Schule von Chicago aufklärte, den Wunsch wachgerufen, nach den USA auszuwandern.

Zwischen dem Ende der Studienzeit und der Auswanderung nach Amerika liegt jedoch der erste Weltkrieg, den Neutra als österreichischer Artillerieoffizier im Balkan zubrachte. Nach dem Kriege kam Neutra nach der Schweiz und arbeitete vorerst bei einem Gartenarchitekten. Es war auch in Zürich, wo er 1920 seine spätere Gattin, eine Tochter des Zürcher Stadtingenieurs, kennen lernte, deren nie ermüdende Kameradschaft ihm das Ueberstehen der ersten amerikanischen Zeit ermöglichte.

Als Richard Neutra 1923 nach Amerika ging, war die Situation eine völlig andere, als zur Zeit von Adolf Loos' Aufenthalt um 1892. Der Geschmack der französischen Akademie war allherrschend geworden. Die Verfügung einiger merkantiler Architekten über den Baumarkt hatte zwangsläufig eine Unterdrückung des eingeborenen Instinktes und eine Eliminierung der kreativen Kräfte zur Folge. Sicher war dies keine hoffnungsvolle Zeit für einen jungen europäischen Architekten. Wäre Neutra von New York nicht nach Chicago und Los Angeles gegangen, so wäre er vielleicht, wie mancher andere, in eine rein theoretische Bahn oder ins Lehrfach getrieben worden. Da die europäische Bewegung, soweit es den Wohnbau anbelangt, um 1923 ganz in den Anfängen steckte, war die neue Raumauffassung das einzige künstlerische Gepäck, das Neutra mit sich nach Amerika nahm.

Die erwähnte neue Raumauffassung entstand durch Beziehung und Durchdringung von vertikalen und horizontalen, von durchsichtigen und undurchsichtigen Flächen. Die Flächenelemente werden zu Sammelpunkten von Material und Struktur: Herausschälung eines einzelnen Hauptgeschosses, schwebend-horizontale Deckplatten, durchgehende Fensterreihen.

Richard Neutra gehört jedoch nicht zu jenen Architekten, die einer architektonischen Idee stur folgen und sich über die Köpfe der Bewohner hinwegsetzen. Anzeichen, die auf den Kontakt des Architekten und der Bewohner seiner Häuser hindeuten, wiederholen sich in allen Gesellschaftsschichten, vom Neger, der in der Siedlung der Hafendarbeiter von Los Angeles ein eigenes Haus besitzt, bis zur Residenz, deren Bewohner sich über ihre Ausgaben keine Bedenken machen müssen.

Dieser Kontakt zwischen Architekt und Bauherr scheint mir besonders bemerkenswert, da Neutra durchaus nicht auf billige Kompromisse seiner Auftraggeber eingeht. Neutra besitzt die Fähigkeit sich in andere Menschen einzufühlen. Statt der jeden Frühling und Herbst wechselnden Mode in technischen Nouveau-



tés zu folgen, statt sich in neue Produkte und Materialien zu verliehen, geht Neutra vom allein Wichtigen aus – vom Menschen selbst.

Die Architekten der Vergangenheit haben für Kirchenfürsten und hohe Würdenträger, also nur für einen kleinen Kreis, nicht aber für grosse Bevölkerungsklassen, wie z.B. den gewöhnlichen Bürger oder die amerikanische Mittelklasse, gebaut. In diesem viel grösseren Tätigkeitsgebiet hat deshalb der heutige Architekt viel mehr Gelegenheit, die individuellen Eigenschaften der Auftraggeber kennenzulernen und auszuwerten.

Im Mittelpunkt der Architektur Neutras steht also der Mensch. Es geht Neutra nicht darum, Bauten zu schaffen und den Menschen in die Formen der Architektur zu zwingen, die zwar Ausdruck eines künstlerischen Schöpferwillens sein mögen, aber von rein formalen Gesichtspunkten ausgehen. Neutra sieht die Aufgabe des Architekten vornehmlich darin, dem Menschen die ihm gemässe Umgebung zu schaffen.

Neutra wird nie müde, die Reaktionen der menschlichen Sinnesorgane und die Empfindungen, welche die Muskelbewegungen auslösen, zu studieren. Die bei diesem Studium gewonnenen Erkenntnisse dienen ihm als Grundlage seiner Architektur, die er «biologische» Architektur nennt.

Zudem möchte ich ausdrücklich festhalten, dass Richard Neutra als schöpferischer Architekt, der weiss, worum es heute geht, sich keinesfalls auf ein beschränktes Baugebiet festlegt. Neutra ist am Gesamtgebiet der Architektur interessiert. Seien dies Wasserbecken, Schulen, Kliniken, Bureau- und Verwaltungsgebäude, Kapellen, Hotels, Clubs- und Gewerkschaftsgebäude, Institute und Museen, alles baut sich bei ihm mit vollendeter Klarheit und Folgerichtigkeit auf.

Obschon der Städtebau bei Neutra in den letzten Jahren immer grösseren Platz in seiner Tätigkeit einnimmt, möchte ich doch nicht unterlassen, besonders die Privathäuser dieses grossen Architekten zu würdigen. Ist es doch heute beinahe jedermanns Traum, in einem eigenen, freistehenden Hause zu leben. Dies kann aber ein sehr trügerisches Ideal sein, wenn die Grundstücke zu klein sind und die Fähigkeit, mit kleinsten Räumen umzugehen, nicht vorhanden ist.

Mit dem Bau des «Health House» in Los Angeles hat Neutra im Jahre 1927 eine vollkommen neue Aera in der Geschichte der amerikanischen Architektur eingeleitet. In Europa kämpfte um diese Zeit Le Corbusier für seine neuen Ideen, jedoch nur wenig Unterstützung bei seinen Zeitgenossen findend. 1927 hörte man erstmals in Europa von Neutras Gebäuden; und bald erschienen

die ersten Abbildungen, die eine ganze Generation junger Architekten begeisterte. In Neutras Wohnhäusern zeigte sich wohl am besten seine ausgezeichnete Einfühlungsgabe, auch in bezug auf Baumaterialien. Dieser Faktor dürfte bei Neutra eine nicht geringe Rolle spielen, weisen doch die verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten nicht nur sehr verschiedenartige klimatische und landschaftliche, sondern auch sehr unterschiedliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse auf.

Es ist zu betonen, dass Neutras Konstruktionsmethoden äußerst vielseitig sind: Eisenbeton, Glas, Stahl, Holz etc. Ein bemerkenswertes Detail ist noch, dass Neutra im Jahre 1935 der erste Architekt war, der Strahlenheizung anwendete, deren leidenschaftlicher Verfechter er bis heute geblieben ist.

Neues Baumaterial und neue Bauweisen zwingen jedoch den Architekten zu neuen Arbeitsmethoden. Neutras Arbeitsmethode basiert auf langjähriger Erfahrung. Es ist ihm gelungen, einen Mitarbeiterstab heranzuziehen, der sich hauptsächlich der Detailausarbeitung widmet.

Ein ausgedehntes Gebiet in Neutras Schaffen nimmt die Präfabrikation von Architekturteilen ein. Die Präfabrikation von Bauten in unserer Zeit ist zu einem ökonomischen Ideal geworden. Die verschiedensten Bauteile werden in den verschiedensten Fabriken vorgefertigt. Neutra ist deshalb gezwungen, jedes kleinste Detail zum Voraus festzulegen. Sein Bureau verfügt über ausgedehnte standardisierte Plantypen für Fenster, Türen, Installationen etc. Bei der vorgefertigten Bauweise ist aber bis heute ein Problem geblieben: es ist dies das Fundament des Bauwerkes. Die Häuser müssen letzten Endes auf dem Boden einer irdischen Landschaft stehen und sich mit dem Untergrund verbinden.

Während selbst bei den durchdachtesten fabrikmässig hergestellten Bauten die Fundierung noch immer schwerfällig und in alt hergebrachter Weise auf dem Bauplatz erstellt wurde, hat nun Neutra in dieser Hinsicht gänzlich neue Wege beschritten. Neutras Patente zu einem grundlegend neuen Arbeitsvorgang für die Fundation von Gebäuden sind das Resultat eines mehrjährigen, gründlichen Studiums. Das Grundprinzip beruht auf einer einwandfreien Verteilung der vertikalen und seitlichen Kräfte. Die bauliche Fundierung hat nämlich eine dreifache Funktion:

1. Die Fixierung auf ein bestimmtes Niveau, damit das Gebäude nicht einsinkt.
2. Seitliche Fixierung.
3. Dauernder Schutz zwischen Bau und Untergrund. Keine Möglichkeit der Beeinträchtigung der Verbindung von Bau und Boden durch klimatische Veränderungen, Erdstöße, etc.

Nur eine klare Erkenntnis des unterirdischen Kräftespiels vermag die Bemeisterung der Schwierigkeiten der bisherigen Fundierungsweise zu bewältigen. Die Zeit wird also nicht mehr allzu fern sein, da für leichte, präfabrizierte Häuser auch gleich das Fundament mitgeliefert werden kann.

Neben den zahlreichen nationalen Wettbewerben, an denen Neutra Auszeichnungen gewann, mag auch viel die neue Erkenntnis der Präfabrikation von Bauelementen zu seiner Popularität beigetragen haben. Richard Neutra hat Einladungen zu Vorträgen in allen möglichen Ländern angenommen. An allen grösseren Universitäten in Nord- und Südamerika hat er unterrichtet, und er traf begeisterte Studenten in London, Paris, Rom und Mailand. Seine warme Sympathie und sein Verständnis erwarben ihm viele Freunde unter den Architekten und Bauingenieuren in allen Ländern.

Hans-Peter Hauri v/o Grins.

---

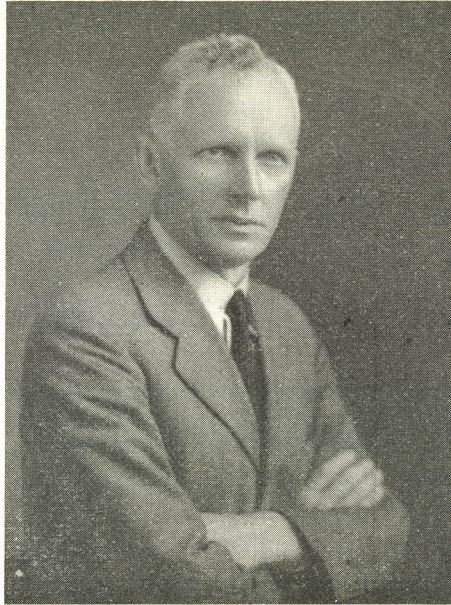
### **Dr. Emil Roetheli v/o Seidel †**

In den letzten Lebensjahren äusserte Seidel immer wieder den Wunsch, noch einmal in die Schweiz zu kommen, doch sein Gesundheitszustand liess es nicht mehr zu. Nachdem er mehrere Jahre an «Arteriosclerosis of the brain» gelitten hatte, warf ihn ein akuter Krankheitsanfall zu Beginn dieses Jahres erneut aufs Krankenlager. Wenige Tage später verschied er im Paterson General Hospital in Hawthorne (USA) im Alter von über 85 Jahren. So war sein Besuch in der alten Heimat vom Jahre 1957 der letzte gewesen.

Seidel wurde am 26. Mai 1874 in Olten als Sohn eines Lokomotivführers geboren. Er besuchte die dortigen Primarschulen und siedelte dann, während seiner Bezirksschulzeit, nach Solothurn über. Als begabter und fleissiger Schüler besuchte er hierauf die Realschule, wo er wegen seines aufrichtigen und frohgemuten Wesens die Sympathie und Zuneigung seiner Klassenkameraden genoss. Aus innerer Ueberzeugung und mit Freuden schloss er sich dann unserer Wengia an, in der er als blondgelocker Fuchs und Bursche begeistert mitmachte.

Nach glänzend bestandener Matur lag Seidel in Zürich seinem Chemiestudium ob. Er erhielt in der Folge von der Universität Zürich den Dr. phil. und verbrachte dann noch 2 Jahre als Dozent für Chemie am Politechnikum.

Bereits 1897 verliess Seidel seine Heimat und begab sich nach den USA, wo er bei der Weidmann Silk Dyeing als Chemiker arbeitete. Nachdem er einige Jahre als analytischer und fabrizierender Chemiker verbracht hatte, wurde er Vorsteher der



Auswäg-Abteilung und übernahm schliesslich die Aufsicht über drei von der Firma betriebene Betriebe für Strähnenfärbung. Als sich die Weidmann Co. mit der United Piece Dye Works in Lodi zusammenschloss, führte Seidel die Strähnenfärbungs-Unternehmen des neuen Konzerns als verantwortlicher Leiter fort. Bei seinem Eintritt in den Ruhestand vor zehn Jahren stand er zwei UPDW-Anlagen vor, die Kunstseide und Baumwolle bearbeiteten.

Bis 1910 lebte Seidel in Paterson, siedelte dann aber nach Hawthorne über, wo er nun fünfzig Jahre lang wohnte. Er beteiligte sich nicht aktiv am politischen Leben, diente aber einige Jahre der Erziehungsbehörde, deren Präsident er zwei Jahre lang war. Ferner war er Mitglied der Shade Tree Commission.

Nicht lange nachdem er sich in Hawthorne niedergelassen hatte, wurde Seidel als Direktor der Hawthorne Building and Loan Association gewählt. Er wurde deren Präsident, nachdem sich ihr Gründer in den Ruhestand begeben hatte. Während des

zweiten Weltkrieges war er Mitglied des Kriegs-Finanz-Komitees und wurde vom Landespräsidenten zum Vorsitzenden der fünften und sechsten Kriegskampagne ernannt.

Trotz seiner grossen persönlichen Erfolge in der neuen Welt vergass Seidel seine Heimat nie, nie brach er den Kontakt mit seinen Jugendfreunden ab. Er liebte sie, seine alte Heimat, und es war für ihn immer ein besonderes Glück, mit seinen Jugendfreunden, mit seinen Couleurbrüdern zusammenzutreffen. Dabei war er immer derselbe, er hatte sich sein jugendliches Aussehen bewahrt, sein helles Haar und seine rosige Gesichtsfarbe.

Erst letztes Jahr noch konnte Seidel das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Vor 60 Jahren hatte er Fräulein Elisabeth Schroeder geheiratet, die nun, zusammen mit ihrem Sohn Bruno, der auf der Forschungsabteilung der Standard Oil Co. in London tätig ist und der Schwester des Verstorbenen, Frau Anna Koch, um ihn trauert.

Wenn wir uns dieser Trauer anschliessen, dürfen wir doch feststellen, dass Seidel auf ein erfülltes Leben zurückblicken konnte, ein Leben, ausgefüllt von Arbeit, aber auch reich an Erfolgen. An verantwortungsvollsten Posten hat sein Können und seine Tatkraft die Anerkennung aller gefunden, immer hat er im Geiste unserer Devisen Patria-Amicitia-Scientia gelebt. Requiescat in pacem. -gg-

---

### Vereinschronik.

**Sitzung vom 22. Januar 1960.** Beginn: 20.00. Anwesend: AH Molch, IA IA Sidi und Kläff. Wir eröffnen die Sitzung mit dem Kantus: Trinken sang Anakreon. – Trakt. 1: Protokoll der letzten Sitzung ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Botta. – Trakt. 3: Diskussion: Die Atombewaffnung der Schweiz. Sugg hält einleitend ein Referat über Gefahren und Vorteile der Atombewaffnung im allgemeinen. Er stellt fest, dass es für unser Land im Kriegsfall nur die Alternative, atombewaffnet oder barbarisiert, gibt. In der darauffolgenden Diskussion wird die Gültigkeit dieser Alternative von verschiedenen Seiten bestritten. Es kommen vor allem die moralischen, politischen, finanziellen, beschaffungsmässigen und militärischen Probleme, die sich unserem Lande bei einer Atombewaffnung stellen würden, zur Sprache. Bei der Umfrage am Schlusse der Diskussion spricht sich die Mehrheit der Anwesenden für eine Atombewaffnung der Schweiz aus. – Trakt. 4: Varia: a) Spe-FC Beratung. b) Als Sitzungstag wird der Freitag bestimmt. c) Samstag, den 23. Januar, findet ein fakultativer Weinhock statt. d) Das Korbballtraining wird bis auf weiteres aufgehoben. – Schlusskant: Ein Heler und ein Batzen. – Sitzung ex: 21.05 Chic xxx

**Protokoll der Sitzung vom 29. Januar 1960.** Beginn: 19.30. Abwesend: Ogir, Botta, Solon, alle entschuldigt. Antrittskantus: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren . . . – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Dalai. – Trakt. 3: Im Anschluss an die politische Woche diskutieren wir über aktuelle politische Probleme. – Trakt. 4: Varia: a) Füchse, welche die FC-Stunden nicht pünktlich besuchen, werden in Zukunft strenger bestraft werden. b) Beurteilung der Vorschläge für ein neues AH-Diplom. Trink wird gebeten, seinen besten Vorschlag auszuarbeiten. An Skizz ergeht die Bitte, weitere Vorschläge auszuarbeiten. – Wir schliessen die Sitzung mit dem Kantus: Ein Heller und ein Batzen. – Sitzung ex. 20.30. i.V. Sugg

**Protokoll der Sitzung vom 12. Februar 1960.** Beginn: 19.45. Anwesend: AH Frosch und IA Sidi. Abwesend: Trink, Sprit, Gizzi, Grins, alle entschuldigt. Wir singen zu Beginn den Kantus «Alt Heidelberg du feine». – Trakt. 1: Das Protokoll wird an der nächsten Sitzung verlesen. – Trakt. 2: Politische Woche von Dalai. – Trakt. 3: Kassabericht von Sack. – Trakt. 4: AH Frosch gibt uns eine Orientierung über die Zeitschrift «Der klare Blick», die von Dr. Peter Sager zur Sanierung des Schweizerischen Ostinstitutes und zur Bekämpfung des Unwissens im Schweizervolke über den Kommunismus herausgegeben wird. Frosch veranlasst uns, an der Kanti eine Werbeaktion zur Abonnerung dieser Zeitschrift für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa durchzuführen. – Trakt. 5: Varia: a) Als neuen Kranzort für den Fastnachtkranz wählen wir den «Wilden Mann» in Aarwangen. b) morgen wird ein obligatorischer Hock stattfinden. c) die Inaktivenkneipe wird auf den 20. Februar angesetzt. d) Cerevisberatung. – Zum Schlusse singen wir: Bier her, Bier her . . . – Sitzung ex: 21.00. i.V. Zingge CR

**Sitzung vom 20. Februar 1960.** Beginn: 19.00. Anwesend: IA Sidi. Abwesend: Trink, entschuldigt. Zur Eröffnung ertönt: In jedem vollen Glase Wein. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Slaw. – Trakt. 3: Varia: Cerevisberatung. – Die Sitzung wird mit dem Kantus :Ca ça geschmauset . . . geschlossen. – Sitzung ex: 20.00 Chic xxx

**Protokoll der Sitzung vom 26. Februar 1960.** Beginn: 19.50. Abwesend: Chic, Trink, Brumm, Globi (alle entschuldigt). Grins zu spät. Antrittskant: Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke. – Trakt. 1: Das Protokoll muss wegen Erkrankung des xxx ausfallen. – Trakt. 2: Politische Woche von Teig. Trakt. 3: Varia: a) Der Kranzeintritt wird auf Fr. 3.–, die Busse auf Fr. 10.– angesetzt. b) Kranzorchester. c) Zur Belebung der Werbeaktion für die Zeitschrift «Der klare Blick» werden Bierpreise ausgesetzt. d) Cerevisberatung. – Zum Schlusse singen wir: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren. – Sitzung ex: 21.00. i.V. Zingge CR

**Sitzung vom 4. März 1960.** Beginn: 19.45. Abwesend: Trink, entschuldigt. Antrittskantus: Burschen heraus. – Trakt. 1: Protokoll der letzten Sitzung ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Bamby. – Trakt. 3 Kassabericht

von Sack. – Trakt. 4: Varia: a) Kranzorganisation. b) Abstimmung über die Aufnahme der neuen Fuchse. c) Cerevisberatung. – Schlusskantus: Alt Heidelberg du feine. – Sitzung ex: 19.45.

**Sitzung vom 11. März 1960.** Beginn: 19.40. Abwesend: Zingge, entschuldigt. Zu Beginn der Sitzung erschallt: Im schwarzen Walfisch zu Ascalon. – Trakt. 1: Protokolle vom 20. Februar und 4. März ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Nöppli. – Trakt. 3: Varia: a) Wahlen:

x Solon (x)  
FM Stramm (FM)  
xx Sack (xx)  
xxx Chic (xxx)  
xxxx Grins  
CR Zingge (CR)  
CM Moll

b) Zweite Abstimmung über die Aufnahme der neuen Fuchse. Der Eintritt in die Wengia wird allen bisherigen Spe-Füchsen gewährt. c) Burschenexamen. d) Tüpflimarkt. – Der Kantus: Ca, ça geschmauset, ertönt zum Schlusse. – Sitzung ex: 20.45.

**Sitzung vom 18. März 1960.** Beginn: 19.55. Anwesend: AH Calm. Abwesend: Trink und Gizzi, beide entschuldigt. Wir beginnen die Sitzung mit dem Kantus: Wütend wälzt sich . . . – Trakt. 1: Ratifikation des Protokolls. – Trakt. 2: Politische Woche von Satchmo. – Trakt. 3: Vortrag von Ogir. 1. Teil: Der alte Jazz. – Trakt. 4: Varia: a) Fuchsenexamen. – Zum Schlusse ertönt: Geh' ich des Abends einmal aus. – Sitzung ex: 21.05.

**Sitzung vom 25. März 1960.** Beginn: 19.20. Die Sitzung wird mit dem Kantus: Bringt mir Blut der edlen Reben . . . eröffnet. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Keil. – Trakt. 3: Varia: Neubestimmung von abgewiesenen Cerevisia. – Zum Schlusse ertönt: Bemooster Bursche zieh' ich aus . . . – Sitzung ex: 19.50. – Im Anschluss an die Sitzung besuchen wir in corpore den Singabend der Studentenverbindung «Arion».  
Chic xxx

### **Programm für das Quartal bis zu den Sommerferien:**

(Für die Unentwegten und Ewig-Jungen unter den AHAH u. IAIA)

30. April Antrittskneipe  
14. Mai Maikranz  
21. Mai Grenchnekneipe  
28. Mai Whitestonekickers (Match und Hock)  
11. Juni Oltnerkneipe  
18. Juni Bertholderkneipe  
25. Juni Falkensteinkneipe  
2. Juli Burschenbummel  
9. Juli Schlusskneipe

Nach den vortrefflichen Erfahrungen, die in den letzten Jahren gemacht wurden, werden auch wir diesen Sommer unsern Stamm in der «Kreuzen» aufschlagen (für romantisch veranlagte Seelen besonders empfehlenswert). Dort wird sich die Aktivitas jeden Dienstag ab 20.00 Uhr treffen. Auch dazu seien sämtliche «älteren Jahrgänge» hiermit recht herzlich eingeladen, so sie gewillt sind, nicht die Störefriede oder Spielverderber zu spielen.  
Solon x

### **Bericht vom Fasnachtskranz.**

Nachdem sich Sack nur zehn Tage vor dem Kranz nach einem Saal umgesehen hatte (erstaunlicherweise mit Erfolg), und es zum Glück irgend einem in den Sinn gekommen war, ein Orchester anzubieten, war ich gespannt, wie der Kranz gelingen werde.

Doch ich wurde angenehm überrascht. Kaum hatte ich den Saal im Bad Attisholz betreten, brachte die Fasnachtsdekoration aus dem «Misteli», unterstützt von unzähligen Papierschlängen, meine Skepsis zum Verschwinden. Nach der Eröffnungsrede des Fuxmajors begann man, die verschiedenen Papierwaren (vorläufig keine Konfetti) sich gegenseitig an die Köpfe zu schmeissen. Ebenso beliebt als Ziel unserer «papierenen Bemühungen» wie die Köpfe der Burschen waren auch ihre Weingläser, ganz abgesehen von ihren Begleiterinnen.

Tänze und ausgezeichnete Produktionen lösten sich in der Folge ab und brachten die grünen Scharen in fasnächtliche Stimmung. Gigolo gewann den ersten Preis mit seiner Produktion, an deren Titel ich mich nicht mehr genau erinnere, ich glaube er hiess: «Ueber den Gebrauch von Wengianerkranzen». Auch das Orchester überraschte uns angenehm: es spielte weit besser als erwartet.

Den dramatischen Höhepunkt des Abends stellte zweifellos die Versteigerung des letzten Damenbandes durch Solon dar. Man riss sich geradezu darum, da es ja wegen Sacks falscher Kalkulation das letzte war. Doch, kaum war es an die Frau gebracht, rückte er schon mit den neuen an.

Des Tanzens müde, erfreuten sich noch junge Altherren und Inaktive an den verschiedenartigen Artikeln, die die Tischbomben mit lautem Knall gegen die Decke warfen. (Besonders die Ballons bereiteten ihnen Freude, die, aufgeblasen und losgelassen, eigenartige Geräusche von sich gaben, die zu beschreiben ich mir erspare.)



Natürlich musste noch etwas gegessen werden, damit man nach Mitternacht gestärkt in die Konfettischlacht ziehen konnte. Wer dann noch hungrig war, brauchte nur den Mund zu öffnen, und schon schluckte er drei bis vier Portionen farbige Papierschnitzel. Wer diese Schlacht ohne Schaden überstanden hatte, begab sich auf die für die Burschen und ihre Damen besonders anstrengende Polonaise, nach der der herrliche Kranz offiziell ex erklärt wurde. Einige sollen, das schöne Wetter benützend, zu Fuss nach Hause gegangen sein.

Hans Christen v/o Pfropf.



### 30 Jahre Alt-Wengia Genf.

Das Jubiläum der Genfer Alt-Wengianer findet statt am  
**18. und 19. Juni 1960.**

Es wird an die Ehemaligen eine Einladung gesandt werden, die über alles Wissenswerte Auskunft gibt. Für heute möchten wir nur das Programm in seinen allgemeinen Linien bekanntgeben:

Am Samstagnachmittag werden die Gäste eintreffen und ihre Hotelzimmer oder Unterkünfte bei Genfer Wengianern beziehen.

Ab 19 Uhr wird im **Restaurant «Vieux Bois»** das Apéritif serviert, und ca. eine Stunde später das Abendessen.

Nachher folgt ein zweiter Teil, der ebenso gemütlich sein soll wie der erste, mit Tanz, Produktionen und Gesellschaftsspielen, sowie mit der Bekanntgabe des Sonntagmorgen-Programmes:

Wir sehen für den **Sonntagvormittag** eine Art «gruppenweises **Ausrücken»** vor. Die Genfer Wengianer werden sich als Führer der verschiedenen Gruppen zur Verfügung stellen, und jeder Besucher wird tun können, was sein Herz begehrt: Vielleicht gefiele ihm eine Besichtigung des Flugplatzes, oder er möchte staunen, wie in den Aussenquartieren die Bauten hochgeschossen sind. Ein anderer liesse sich gerne von den «Mouettes Genevoises» durch die Fluten der Rade plätschern, oder er hat Freude an den Auslagen der Antiquare in der Altstadt. Und der Geniesser, der seine Beine wohlig unter das Tischchen eines Trottoir-Cafés unten am Quai strecken und bei einem feinen Mokka für dix sous nichts tun möchte als sich sonnen: In der Sonne, auf die wir zählen, und im wohligen Bewusstsein, wieder einmal Genfer Luft zu atmen . . .

Am Mittag werden wir uns dann alle wieder zusammenfinden in einem Parkrestaurant und dort bei Mittagessen und anschliessendem Lustwandeln in den sommerlichen Riesengärten Abschied nehmen voneinander.

Und nun noch etwas: Als ich in der Einleitung von dem Versand der Einladungen sprach, wollte ich schreiben: «Es wird an **alle** Ehemaligen eine Einladung versandt». Dann liess ich es aber doch beim bescheideneren «an **die** Ehemaligen» bewenden, weil es uns in menschlicher Unvollkommenheit passieren könnte, dass wir den einen oder anderen früheren Genfer Wengianer einfach vergessen. Bei diesen Vergessenen entschuldigen wir uns zum voraus und bitten sie, uns doch keinen Doktor oder Schlimmeres anzuhängen. Wir müssen immerhin fast hundert Ehemalige herausfinden, von den «zugewandten Orten» anderer solothurnischer Verbindungen und den Bertholdern gar nicht zu reden. Deshalb: Wer bis zum 15. Mai 1960 nicht im Besitze unserer Einladung ist, wolle sich doch bitte unverzüglich beim Erstchargierten der Genfer Wengianer melden: Charles Bünzly v/o Stöck, 10, Chemin Buisson, Genève.

Für das Komitee «30 Jahre Alt-Wengia Genf»  
Robert Daester v/o Flum.



### Zum Rücktritt zweier Professoren.

Auf Ende dieses Semesters ist Professor Dr. Hans Enz vom Schuldienst zurückgetreten. 42 Jahre hatte er an der Kantonschule gewirkt. Nach dem frühen Tode von Rektor Dr. Hans Haefliger im Jahre 1952 bestimmte ihn der Regierungsrat zu seinem Nachfolger. Dank seines verständnisvollen Wesens besass der neue Rektor bald die Sympathien der Schülerschaft. Auch als langjährigen Abteilungsvorsteher lernten wir Realschüler ihn schätzen; er wusste immer eine gesunde und harmonische Verteilung des humanistischen und des mathematischen Stoffes herzustellen und war nie in Gefahr, wie so viele, der «déformation professionnelle» zu verfallen. Dies war auch in seinem Unterricht zu spüren, den er bis zu seinen letzten Lektionen mit ungebrochener Energie erteilte. Immer zeugte seine Art des Unterrichtes von einem besonderen Verständnis für die Realschüler.

Herr Dr. Enz verkörperte an der Kanti Solothurns Tradition im eigentlichen Sinne, jene Tradition, der ja die ganze Organisation der Kantonsschule und des Verbindungslebens ihre Herkunft schuldet. Seine Liebe zu «unserer» Stadt hat ja bekanntlich auch in einem Buche seinen Niederschlag gefunden.

Was wir Schüler an ihm verlieren, wurde uns bewusst, als unsere Klasse ihm zum Abschied ein Ständchen brachte. Wir bewunderten seine schlichte und doch so eindrucksvolle Art zu sprechen, die uns von unzähligen Schulstunden her vertraut war, in diesem Momente aber in einem besonderen Lichte erschien. Er erzählte uns von seiner Maturreise, die sehr bescheiden war, führte sie doch nur ins Tessin.

Ungern lassen wir Herrn Dr. Enz von unserer Schule scheiden, und wir sind ihm dankbar für sein vielfältiges Wirken. Hoffen wir, dass er in seinem Ruhestand auch weiterhin Zeit finden wird zu schöpferischer Tätigkeit.

Kurt Leuenberger v/o Moll.

Mit Professor Dr. Arnold Kaufmann tritt dieses Frühjahr ein weiterer langjähriger Lehrer an unserer Schule in den Ruhestand. Seit 1922 unterrichtete er die Absolventen der Lehrerbildungsanstalt in den mathematischen Fächern und verstand es ausgezeichnet, den Schülern den Stoff in anschaulicher, souveräner Weise darzulegen. Darüber hinaus leistete er als Mensch durch seine Persönlichkeit einen wichtigen Beitrag zur Festigung des Charakters und zur Erziehung seiner Schüler.

Gerne besuchten wir Schüler «seine» Sternwarte. Denn der Astronomie galt das besondere Interesse des Zurückgetretenen, und es herrschte immer eine eigenartig-ehrfurchtsvolle Stimmung, wenn wir im halbdunkeln Raume der Sternwarte seinen erklärenden Worten lauschten und dann einer nach dem andern durch das Fernrohr gucken durften. Wir sind ihm dankbar für diese Stunden, die vor allem durch seine wertvollen Ausführungen zu einem Erlebnis wurden.

### **Glossen zum Jahresbericht.**

Der Jahresbericht wird von uns Schülern immer mit besonderer Spannung erwartet, da wir – etwas übertrieben gesagt – erfahren wollen, was wir während des Schuljahres getan haben. Jedenfalls sind wir, wenn wir nun schwarz auf weiss sehen können, was wir alles geleistet haben, immer ein bisschen beruhigt und einigermaßen überzeugt, gescheiter geworden zu sein; denn etwas sollte doch haften geblieben sein . . .

Angenehme Erinnerungen weckt meist der Abschnitt «Chronik des Schuljahres», in dem ja bekanntlich nicht geschrieben steht, was während des Schuljahres gearbeitet wurde, sondern diejenigen Ereignisse festgehalten sind, die uns davon abhielten, den regulären Unterricht zu besuchen. Ob dabei die betreffenden Anlässe an ethischem, pädagogischem und wissenschaftlichem

Werte die ausgefallenen Schulstunden übertrafen, wäre von Fall zu Fall abzuklären. Die Gedenkfeier für Friedrich Schiller jedenfalls wirkte zwar nicht erzieherisch, gab aber Aufschlüsse über die Erziehung von uns Schülern. Von hohem ethischem und pädagogischem Werte war der von uns besuchte Film «Freiheit» der Bewegung der moralischen Aufrüstung in Caux. Der im Jahresbericht überraschenderweise nicht erwähnte Fussballmatch Professoren-Maturanden war vor allem für die Lehrer von grossem Werte, demonstrierten sie doch ihre Ueberlegenheit durch einen 1 : 0 Kanter Sieg über die Maturanden.

Ich möchte hier nicht auf alle weiteren, zur Auflockerung und Bereicherung des Alltags-Unterrichtes von unserer Schulleitung in so grosszügiger Weise durchgeführten Veranstaltungen eingehen. Doch die in diesem Jahre zum ersten Male durchgeführten Besuche bedeutender Industrieunternehmungen unseres Kantons im Sinne der Berufsberatung verdienen es, noch erwähnt zu werden. Wir Schüler der obersten Klassen des Gymnasiums und der Realschule hatten nämlich Gelegenheit, eine ausgezeichnete und einlässliche Führung durch die von Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen und die Autophon mitmachen zu können. Dabei erhielten wir eine gute Einführung in die Ingenieurberufe, und ich glaube, dass diese Besuche sowohl für die betreffenden Industrien, die um Nachwuchs besorgt sind, sehr erfolgreich, als auch für uns Schüler, die wir in dieser oder jener Richtung in unserer Berufswahl bestärkt oder doch angeregt wurde, sehr wertvoll waren.

Immerhin scheint es mir bezeichnend, dass wir nur gerade in den technischen Berufen in Bezug auf unsere Berufswahl beraten wurden. Man schöpft unwillkürlich den Verdacht, dass die übrigen Berufe vielleicht absichtlich zugunsten der technischen vernachlässigt werden sollen. Wir Schüler bedauern es deshalb sehr, dass die Zuziehung eines Berufsberaters, der in den Maturklassen in einem Referat vorher schriftlich an ihn gestellte Fragen beantworten würde, dieses Jahr nicht zu erfolgen scheint, wie es in den letzten Jahren der Fall war. Jedenfalls wären wir der Schulleitung für jeden in dieser Hinsicht – auf eine alle akademischen Berufe umfassende Berufsberatung – unternommenen Schritt sehr dankbar.

–gg–

### Von unseren AH AH.

Eugen Dietschi v/o Quint gratulieren wir herzlich zu seiner ehrenvollen Wahl als Ständesvertreter von Basel-Stadt!

Hermann Misteli v/o Fässli kann im Wonnemonat seinen 80. Geburtstag feiern. Wir gratulieren.

Zu seinem 65. Geburtstag können wir Kilian Lack v/o Züsi gratulieren.

Zur Feier ihren 60. Geburtstages wünschen wir Walter Gribi v/o Polyp und Max Derendinger v/o Blinz alles Gute.

Walter Kohler v/o Schwarm, Werner Bloch v/o Harz und Robert Buxtorf v/o Runggle gratulieren wir herzlich zum 50. Geburtstag und wünschen viel Glück in der zweiten Jahrhunderthälfte.

Gerhard Kaiser v/o Schlych wünschen wir zu seiner Verlobung mit Maria Luterbacher viel Glück und alles Gute für die Zukunft.

### **Angenehme Mitteilungen.**

H. Ulmann v/o Frank fand jedes Jahr seines 60-jährigen Lebens eines Frankens in die Wengianerkasse würdig. Wir trinken auf sein Wohl.

Bei seiner Beförderung zum Hauptmann liess uns U. Kaufmann v/o Spross Fr. 20.– in die Kasse fallen. Dem Spender die Blume!

A. Heizmann v/o Gletsch lässt uns mit Fr. 40.– an seinem 60. Geburtstag teilnehmen. Hoch soll er leben!

An seinem 50. Geburtstag erinnerte sich Dr. E. Stuber an die Wengia und vermachte uns Fr. 40.–. Auch ihm sei unser aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Auch M. Augustin v/o Sago dachte an seinem 60. Geburtstag an die durstigen Wengianerseelen und liess uns Fr. 30.– zukommen. Füxe, auf die Hinterpfoten!

A. Wullimann v/o Gnom bedachte uns an seinem 65. Geburtstag mit Fr. 10.–. Blume speziell!

H. Sigrist v/o Max erfreute an seinem 70. Geburtstag die durstigen Wengianer mit einer Spende von Fr. 30.–. Füxe, Daumen auf den Tisch!

Herr Kamber, Photograph, dankte uns nach der Aktivphoto für das ihm entgegengebrachte Vertrauen mit Fr. 10.–. Wir danken bestens.

Seine Wahl zum Basler Ständerat bewog E. Dietschi v/o Quint zu einer netten Spende von Fr. 30.–. Auch ihm danken wir aus ganzer Wengianerseele.

Walther von Arx v/o Piccolo sandte uns «zur sinnvollen Aktivierung der drei Devisen» einen 50er Lappen. Herzlichen Dank!

### Eine «bescheidene» Anfrage.

Wer hätt' wohl so ein Ding auf Lager,  
auf dem man könnte spielen  
Studentenlieder, Songs und Schlager,  
die schönsten Melodien?  
Im Kneiplokal steht so ein Möbel,  
das einstmals Töne von sich gab;  
doch eben, welch' ein grosses Uebel,  
die Zahl der Töne nahm stets ab.  
So sind wir nun in der schlimmen Lage,  
ein Klavier zu haben, das nicht mehr spielt,  
und stellen Euch AH bescheiden die Frage,  
ob einer ein's hat, das immer noch spielt,  
und das er entbehren könnte?  
Die Corona ein Jubilate ihm gönnte!

-gg-

### Eine Biertafel!

Ein triumphales Gefühl erschüttert unsere Brust. Nach einem langen Kampf – eine Biertafel ziert unseren Stamm! Peter Schibli v/o Till zeichnet zugleich als Initiant und Donator! Wie schwungvoll, wie graziös hat er die Girlanden um sein Lebenswerk geschlungen; man sieht, er hat Erfahrung in liebenswerten Angelegenheiten. Wir alle, die wir diese lebenswichtige Institution so lange vermissten, danken ihm von Herzen für seine grosszügige Spende.

nN

### Adressänderungen.

Elvezio Galfetti, Elfenastrasse 23, Luzern  
Roland Cosandier, Krutterstrasse 8, Solothurn  
Dr. B. Ulrich, Bechburgstrasse 4, Solothurn  
Dr. H. Schildknecht, Oensingen  
Urs Herzog, Ettenfeldstrasse 10, Zürich-Seebach  
Hans Steiner, Centralstrasse 93, Grenchen  
Fred von Niederhäusern, Kreuzstrasse 25, Olten  
Hans Binz, Rheingoldstrasse 43, Neuhausen  
Linus Fluri, Zoss-Strasse 9, Ostermundigen-Bern  
Fred. C. Laube, Sonnenrainstrasse, Biberist

---

Chef-Red.: **Max Flückiger** v/o Zingge, Niklaus-Konradstrasse 27, Solothurn

1. Sub-Red.: **Hans-Peter Hauri** v/o Grins, Areggerstrasse 22, Solothurn

2. Sub-Red.: **Heinz Grob** v/o Sugg, Florastrasse 9, Solothurn

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10

## Bierfamilien.

- |   |  |
|---|--|
| <b>1891 Arthur Oswald v/o Rempel</b>            | <b>1893 Arnold Hug v/o Horn</b>                |
| 1955 Fritz Wälti v/o Pong                       | 1955 Hans-Rud. Hunziker v/o Smart              |
| 1957 Martin Mayer v/o Mond                      | 1956 Fritz Matter v/o Meck                     |
| 1958 Urs Blaser v/o Sphinx                      | 1957 Urs Latscha v/o Nick                      |
| 1959 Aquil Glanzmann v/o Brumm                  | 1959 Urs Fähndrich v/o Botta                   |
| 1960 Rolf Siegrist v/o Spargle                  | 1960 Urs Bannwart v/o Libris                   |
| <br>  |  |
| <b>1894 Robert Christen v/o Mops</b>            | <b>1894 Wilhelm Lanz v/o Hinz</b>              |
| 1954 Georg Hänni v/o Lago                       | 1953 Carlo Weber v/o Robbe                     |
| 1955 Bruno Huber v/o Toto                       | 1954 Hansjörg Schibli v/o Felge                |
| 1956 Alfred Jäggi v/o Schlepp                   | 1955 Hans Urs Vögeli v/o Pieps                 |
| 1957 Adolf Schild v/o Sir                       | 1956 Hansueli Gautschi v/o Gin                 |
| 1958 Peter Straumann v/o Karpf                  | 1958 Peter Schibli v/o Till                    |
| <br>  |  |
| <b>1896 Hans Herzog v/o Choli</b><br>I. Stamm   | <b>1896 Hans Herzog v/o Choli</b><br>II. Stamm |
| 1955 René Haefliger v/o Silo                    | 1955 Peter Bloch v/o Nerv                      |
| 1957 Jürg Christen v/o Schlarg                  | 1956 Kurt Meister v/o Calm                     |
| 1958 Rolf Affolter v/o Kläff                    | 1957 Ulrich Niederer v/o Frosch                |
| 1959 Peter Schmid v/o Solon                     | 1959 Markus Marti v/o Zeus                     |
| 1960 Robert Hasenböhler v/o Waggis              | 1960 Rudolf Nyffeler v/o Bubi                  |
| <br>  |  |
| <b>1896 Hans Herzog v/o Choli</b><br>III. Stamm | <b>1897 Emil Berger v/o Schnegg</b>            |
| 1946 Rolf Meyer v/o Ulk                         | 1950 Hans Kunz v/o Exot                        |
| 1947 Roland Rigo v/o Vif                        | 1952 Peter Baumgart v/o Schnatter              |
| 1948 Rudolf Hirsig v/o Hit                      | 1953 Urs Herzog v/o Knigge                     |
| 1950 Kurt Hirsig v/o Hot                        | 1955 Hansueli Wälti v/o Ping                   |
| 1951 Ernst Meister v/o Skyth                    | 1957 Daniel Feldges v/o Rauch                  |
| <br>  |  |
| <b>1903 Fritz Wyss v/o Malz</b>                 | <b>1904 Walter Hafner v/o Falk</b>             |
| 1955 Reinhard Gunzinger v/o Rohr                | 1955 Fritz Scheibler v/o Goofy                 |
| 1956 Gottfried Gehriger v/o Ulk                 | 1956 Rudolf Ryf v/o Schwips                    |
| 1957 Urs Rüfenacht v/o Romeo                    | 1957 Hubert Schwab v/o Schluck                 |
| 1959 Jürg Wunderli v/o Gizzi                    | 1959 Max Flückiger v/o Zingge                  |
| 1960 Andreas Lamparter v/o Zuck                 | 1960 Hans Bamert v/o Drill                     |
| <br>  |  |
| <b>1910 Gottfried Tschumi v/o Knoll</b>         | <b>1923 Hermann Ott v/o Strich</b>             |
| 1956 Walter Wiss v/o Galan                      | 1955 Franz Kunz v/o Gauss                      |
| 1957 Urs Ammann v/o Pfau                        | 1956 René Goetschi v/o Blank                   |
| 1958 Theo Schwab v/o Gurk                       | 1957 Jürg Heilinger v/o Korsar                 |
| 1959 Rudolf Morf v/o Ogir                       | 1958 Werner Häfeli v/o Trink                   |
| 1960 Roland Buxtorf v/o Keil                    | 1960 Edgar Bridevaux v/o Clochard              |

**1924 Adolf Henzi v/o Jux**

- 1956 Urs Bader v/o Saul
- 1957 Rudolf Ulrich v/o Satir
- 1958 Kurt Pfluger v/o Sidi
- 1959 Heinz Grob v/o Sugg
- 1960 Alfons Berger v/o Shiva

**1926 Rudolf Haudenschild v/o Stelz**

- 1956 Matthias Feldges v/o Nimbus
- 1957 Karl H. Flatt v/o Näppi
- 1958 Andreas Feldges v/o Hops
- 1959 Francis Berdat v/o Gigolo
- 1960 Hans Braun v/o Triche

**1929 Emil Stuber v/o Hiob**

- 1947 Hans U. Dikenmann v/o Schnörr
- 1952 Fredi Dikenmann v/o Kater
- 1952 Rolf Loosli v/o Harz
- 1959 Max Wyss v/o Sprit
- 1960 Heinz Schluep v/o Pum

**1931 Franz Schibli v/o Ufa**

- 1945 Max Studer v/o Ego
- 1945 Walter Hess v/o Kuoni
- 1946 Urs Studer v/o Schach
- 1947 Eduard Pfister v/o Bämsu
- 1948 Peter Nyffenegger v/o Muck

**1933 Angelo Perucchi v/o Lento**

- 1955 Hans-Peter Grimm v/o Moro
- 1957 Adrian Benz v/o Schrumm
- 1958 Peter Diel v/o Aal
- 1959 Jürg Kubli v/o Stramm
- 1960 Rudolf Borner v/o Spindu

**1925 Hans Furrer v/o Forst**

- 1953 Franz Probst v/o Müntschi
- 1954 Urs Meier v/o Spund
- 1955 Urs Johner v/o Gryff
- 1956 Peter Reinhart v/o Batze
- 1960 Klaus Reinhart v/o Fuga

**1929 Paul Müller v/o Korn**

- 1957 Jakob Schluep v/o Molch
- 1957 Eduard Fankhauser v/o Spitz
- 1958 Urs Fillinger v/o Zahm
- 1959 Fredy Zwygart v/o Knaster
- 1960 Walter Blaser v/o Zulu

**1930 Eugen Rippstein v/o Lupf**

- 1955 Fredy Zaugg v/o Snob
- 1957 Peter Hehlen v/o Minn
- 1959 Erich Asper v/o Sack
- 1959 Kurt Leuenberger v/o Moll
- 1960 Hans Christen v/o Pfropf

**1932 Max Huber v/o Soda**

- 1955 Hans Gerny v/o Garrulus
- 1956 Rainer Schaad v/o Scherz
- 1957 Gerhard Schädeli v/o Drum
- 1958 Konstantin Neuhaus v/o Geck
- 1959 Ruedi Heer v/o Globi

**1948 Peter Friedli v/o Sopran**

- 1954 Hansjörg Sperisen v/o Color
- 1955 Rob. Grossglauser v/o Schmöck
- 1957 Gerhard Breuleux v/o Glimm
- 1959 Peter Stuber v/o Chic
- 1960 Hugo Freudiger v/o Mungg

**1955 Bruno Fröhlicher v/o Gnuss**

- 1955 Heinz Frey v/o Puls
- 1956 Klaus Bamert v/o Midas
- 1956 Urs Stampfli v/o Klemm
- 1957 Hansueli Jordi v/o Agro